

Fachhochschule Düsseldorf
Fachbereich 06: Sozial- und Kulturwissenschaften

Bachelor-Thesis

im Studiengang
Soziale Arbeit/ Sozialpädagogik

Hochstrittige Konflikte von Eltern während Trennung und Scheidung als Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes

vorgelegt von:

Jacqueline Schall

Matrikelnummer: 524879

Erstleserin: Prof. Dr. Charlotte Hanisch

Zweitleser: Prof. Dr. Joachim Kosfelder

Düsseldorf, den 07.12.2011

Für meinen Vater,

**dem ich es verdanke,
so weit gekommen zu sein.**

Danksagungen:

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all denjenigen bedanken, die mich bei der Anfertigung dieser Bachelor-Thesis unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Charlotte Hanisch und Prof. Dr. Joachim Kosfelder für die Betreuung dieser Arbeit und die umfangreiche Unterstützung.

Ich danke von Herzen Felix Distelhut, der mir täglich zur Seite gestanden und mich vor allem emotional sehr unterstützt hat.

Außerdem danke ich besonders meiner Mutter Gudrun Schall, die mir mein ganzes Leben lang und vor allem in dieser Zeit stärkend zur Seite stand.

Ich danke des Weiteren Roswitha Glatthaar, für ihre wertvolle Unterstützung und ihre einfühlsame Art, die mich immer wieder motiviert hat.

Spezieller Dank gilt außerdem Kerstin Artz, Aspasia Zontanou und Hans-Georg Distelhut, die meine Arbeit Korrektur gelesen haben und auch den Experten, die sich für die Interviews zur Verfügung gestellt haben.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
1. Theoretischer Hintergrund	5
1.1 Scheidung als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung.....	5
1.1.1 Zahlen und Fakten zum Thema Scheidung.....	5
1.1.2 Risiko- und Schutzfaktoren.....	6
1.1.3 Scheidungsfolgen im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren.....	10
1.1.3.1 Kindbezogene Bedingungen.....	10
1.1.3.2 Umgebungsbezogene Bedingungen.....	13
1.2 Hochstrittige Konflikte/ Hochstrittigkeit.....	17
1.2.1 Definitionen und Merkmale hochstrittiger Konflikte/ Hochstrittigkeit.....	17
1.2.2 Gründe für hochstrittige Konflikte.....	18
1.2.3 Verlauf hochstrittiger Trennungen/ Scheidungen.....	21
1.3 Psychosoziale Auswirkungen von Elternkonflikten auf Kinder.....	22
1.3.1 Elterliche Konflikte als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung.....	22
1.3.1.1 Modell der sozial-kognitiven Lerntheorie nach Bandura.....	23
1.3.1.2 Der sozial-kognitive Ansatz nach Grych und Fincham.....	24
1.3.1.3 Modell der emotionalen Sicherheit nach Davies und Cummings.....	25
1.3.2 Hochstrittige Elternkonflikte als besonderer Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes.....	26
1.3.3 Gewalt in hochstrittigen Familien.....	29
1.4 Zusammenfassung und Ableitung der Fragestellung.....	31
2. Empirische Untersuchung	33
2.1 Methode.....	33
2.1.1 Experteninterviews als qualitative Erhebungsmethode.....	33
2.1.2 Konstruktion des Interviewleitfadens.....	34
2.1.3 Auswahl der Interviewpartner.....	35
2.1.4 Vorstellung der Interviewpartner.....	36

2.1.5	Auswertung der Interviews.....	38
2.2	Ergebnisse.....	40
2.2.1	Trennung und Scheidung im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren.....	40
2.2.2	Hochstrittigkeit.....	45
2.2.3	Konflikte / hochstrittige Konflikte als besonderer Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes.....	51
3. Diskussion und Ausblick.....		60
3.1	Diskussion der Forschungsergebnisse.....	60
3.2	Probleme bei der empirischen Vorgehensweise.....	68
3.3	Schlussfolgerung.....	70
4. Literaturverzeichnis.....		74

Anhang

Einleitung

Im Allgemeinen erleben die meisten Kinder die Trennung ihrer Eltern als einen schweren Einbruch in ihre Lebenswelt und reagieren hierauf häufig mit tiefen Gefühlen der Trauer, Schuld, Wut oder Ohnmacht (Schüler & Löhr, 2011). Zu bemerken ist allerdings, dass sich die Trennungs- oder Scheidungssituation in jeder Familie individuell darstellt. In den einen Trennungsfamilien wird beispielsweise ein Umzug nötig, der oft auch einen Ort und Schulwechsel für die Kinder zur Folge hat und somit den Verlust gewohnter Beziehungen mit sich bringen kann. In anderen Familien wiederum bleiben die Kinder an ihrem bisherigen Wohnort leben und werden nicht mit diesen Veränderungen konfrontiert. Welche Veränderungen sich individuell für ein Kind durch die Trennung der Eltern ergeben, hat Einfluss darauf, wie das Kind die Trennung verarbeiten kann (Walper & Schwarz, 2002).

Es gibt allerdings noch weitere Faktoren, die sich auf den kindlichen Bewältigungsprozess auswirken. Beispielsweise wirken sich eine weiterhin sichere Eltern-Kind-Bindung oder verlässliche soziale Beziehungen außerhalb der Familie positiv auf den Bewältigungsprozess aus (Schmidt-Denter, 2001). Demgegenüber stehen Faktoren, die ein Kind zusätzlich belasten und dafür sorgen können, dass die elterliche Trennung weniger gut verarbeitet werden kann und somit das Risiko steigt, dass das Kind hierdurch in seiner Entwicklung beeinträchtigt wird.

Den aktuellen Forschungsergebnissen nach lassen sich vor allem drei folgende Faktoren ausmachen, die ein Kind bei der elterlichen Trennung am meisten belasten. Diese sind ein hohes Konfliktniveau der Eltern, ein unregelmäßiger bis gar kein Kontakt zum weggegangenen Elternteil und wenn die Hauptbezugsperson sich auf Grund der eigenen Belastungen nicht mehr angemessen um das Kind kümmern kann (Schüler & Löhr, 2011). All diese Faktoren werden in der wissenschaftlichen Literatur als Merkmale hochstrittiger Eltern während Trennung und Scheidung beschrieben.

Auf Grund dessen und der zunehmenden Präsenz des Themas gewann die Arbeit mit dieser Personengruppe immer mehr an Bedeutung (Fichtner, 2010). Auch der Beratungs- und Hilfebedarf zum Thema Trennung und Scheidung stieg in den letzten Jahren sehr stark an und Fachkräften haben Familien in Trennungssituationen immer öfter als besonders strittig oder hochkonflikthaft eingestuft (Walper, Fichtner & Normann, 2011). Hierbei ist festgestellt worden, dass

sich die Mediation dieser hochstrittigen Konflikte als besonders schwierig darstellt. Von den Eltern, die den Weg in eine Beratungsstelle gefunden haben, brechen vor allem hochstrittige Eltern häufig die Beratung ab, da sie auch mit dem Instrument der Beratung keinen Weg finden, ihre Konflikte adäquat zu lösen (Fichtner, Halatcheva & Sandner, 2011).

Zwar beschränkt sich die Zahl der hochstrittigen Eltern bisher nur auf eine Minderheit der Trennungsfamilien, aber auf Grund dessen, dass festgestellt wurde, dass die Gruppe der Kinder, die von starken Nachtrennungskonflikten betroffen ist, so erheblichen Belastungen ausgesetzt ist (Emery, 1980, zit. in Walper, Fichtner & Normann, 2011), ist das Thema der hochstrittigen Konflikte und ihre Auswirkungen auf die Kinder dennoch von empirischer Relevanz.

Bisher ist außerdem diesbezüglich in Deutschland wenig geforscht worden. Wohingegen die Forschung im anglo-amerikanischen Raum schon weit fortgeschritten ist, da hier schon früh auf die Bedeutung elterlicher Konflikte im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung hingewiesen wurde (Fichtner, Halatcheva & Sandner, 2011).

Vor diesem Hintergrund hat die vorliegende Arbeit zum Ziel, sowohl theoretisch als auch empirisch den Fragen nachzugehen, inwiefern die elterliche Trennung oder Scheidung die kindliche Entwicklung beeinflusst und welche Faktoren beim Verarbeitungsprozess eine Rolle spielen. Des Weiteren soll beleuchtet werden, ob sich elterliche Konflikte während Trennung und Scheidung negativ auf das Kind auswirken, um dann spezifischer herauszuarbeiten, inwiefern hochstrittige Konflikte einen besonderen Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes darstellen.

Diese Arbeit gliedert sich in drei Teile. Im **ersten Kapitel** wird zunächst ein grober statistischer Überblick über das Thema Trennung und Scheidung sowie hochstrittig verlaufende Trennungen der Eltern gegeben. Im Anschluss daran wird das Modell der Risiko- und Schutzfaktoren beschrieben und anschließend erörtert, ob es sich bei dem Ereignis der elterlichen Trennung oder Scheidung, um einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung handelt. Hierbei werden die zahlreichen Veränderungen und

Folgen einer Scheidung beschrieben und beleuchtet, welche Risiko- und Schutzfaktoren sich moderierend auf den kindlichen Bewältigungsprozess auswirken. Danach werden anhand von wissenschaftlichen Befunden über hochstrittige Eltern, Definitionen und Merkmale benannt, die charakteristisch für hochstrittige Trennungsfamilien sind. Anschließend wird versucht herauszuarbeiten, wie hochstrittige Konflikte entstehen und beschrieben, wie hochstrittige Trennungen verlaufen um ausmachen zu können, welche Risikofaktoren sich hieraus für ein Kind ergeben.

In einem weiteren Schritt, wird dargestellt inwiefern sich elterliche Konflikte während Trennung und Scheidung negativ auf das Kind auswirken. Um diese negativen Auswirkungen zu begründen, werden drei Modelle veranschaulicht, die den schädlichen Einfluss von elterlichen Konflikten erklären. Zum Schluss werden dann anhand der vorangegangenen theoretischen Ausführungen hochstrittige Konflikte als besonderer Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes dargestellt. Hierbei werden allerdings ausschließlich Risikofaktoren benannt, um den negativen Einfluss von Hochstrittigkeit auf die hiervon betroffenen Kinder zu veranschaulichen. In diesem Zusammenhang wird auch auf Gewalt in hochstrittigen Familien als besondere Belastung für die hiervon betroffenen Kinder eingegangen.

Daran anschließend werden alle Befunde aus der wissenschaftlichen Literatur zusammengefasst und die Fragestellung, „ob hochstrittige Konflikte während Trennung und Scheidung einen besonderen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellen“, abgeleitet.

Im **zweiten Kapitel** wird zunächst das methodische Vorgehen der empirischen Untersuchung beschrieben. Es wurden Experteninterviews als qualitative Erhebungsmethode gewählt. Hierfür wurden vier unterschiedlich qualifizierte Fachkräfte einer Erziehungsberatungsstelle gewählt. Mit diesen Experten wurde dann ein leitfadengestütztes Interview geführt. Das bedeutet, dass mit Hilfe eines Interviewleitfadens, der von den in Kapitel eins theoretisch beleuchteten Themen abgeleitet wurde, Interviews im persönlichen Kontakt mit den Experten geführt worden sind.

Anschließend wurden alle Interviews wörtlich transkribiert und mit Hilfe einer inhaltlichen Datenanalyse ausgewertet. Das heißt dem Text wurden die Daten entnommen, die wichtig für die Beantwortung der Forschungsfrage sind.

In Folge dessen wurden dann die Ergebnisse dieser Datenanalyse beschrieben. Diese gliedern sich in Ergebnisse bezüglich Trennung und Scheidung im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren, in Hochstrittigkeit und in Auswirkung von Konflikten und hochstrittigen Konflikten auf die psychosoziale Entwicklung eines Kindes.

Das **dritte Kapitel** umfasst die Diskussion dieser Befunde. Hier werden die dargestellten Ergebnisse mit theoretischen Befunden sowie der aufgestellten Fragestellung in Beziehung gesetzt und sich anschließend kritisch mit der empirischen Vorgehensweise auseinandergesetzt.

Zuletzt wird noch die Relevanz des Themas „der Hochstrittigkeit als Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes“ für die pädagogische Arbeit beschrieben und ein abschließendes Fazit gezogen.

1. Theoretischer Hintergrund

1.1 Scheidung als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung

1.1.1 Zahlen und Fakten zum Thema Scheidung

Im Jahr 2009 wurden in Deutschland 185.817 Ehen gerichtlich geschieden, wobei erwähnt werden muss, dass dies 3,8 Prozent weniger Scheidungen sind als im Jahr 2008 (Statistisches Bundesamt, 2011). Der Anteil geschiedener Ehen mit minderjährigen Kindern lag bei 49,2%. Das heißt, dass circa 145.656 Kinder unter 18 Jahren die Scheidung ihrer Eltern miterlebt haben (Statistisches Bundesamt, 2011). Hinzu kommen noch Trennungen nicht ehelicher Lebensgemeinschaften mit Kindern, die in der Scheidungsstatistik nicht enthalten und schwierig zu erfassen sind. Walper, Fichtner & Normann (2011) schätzen die Anzahl dieser Trennungen auf circa 10.000 im Jahr. Auch zeigen demographische Daten, dass das Risiko einer Scheidung bei Wiederverheiratung deutlich höher ist als bei Erst-Ehen (Carter & Peters, 1997, zit. in Winkelmann, 2005), was zur Folge hat, dass minderjährige Kinder in Scheidungsfamilien häufig nicht nur eine Scheidung oder Trennung, sondern mehrere erleben. Im allgemeinen kann man außerdem verzeichnen, dass es mehr Scheidungen in Großstädten als auf dem Land gibt und dass Ehen im dritten bis sechsten Ehejahr am meisten gefährdet sind geschieden zu werden (Kaufhold, 2007). Abgesehen davon ist das Scheidungsrisiko von Ehen, die vor dem 20. Lebensjahr geschlossen werden, doppelt so hoch als bei einer späteren Heirat (Lehmkuhl, 1997).

Hochstrittige Scheidungen:

Die Zahl der Trennungen und Scheidungen, die in Deutschland hochstrittig verlaufen, wird im Jahr auf 10.000 bis 15.000 geschätzt, das sind etwa fünf Prozent aller Trennungen und Scheidungen (Dietrich & Paul, 2006, zit. in Bröning, 2011; Walper, Fichtner & Normann, 2011). Weltweite Studien zeigen zusätzlich, dass Partnerschaftsgewalt im Zuge von hochstrittigen Trennungen bei über 50 Prozent liegt (Bröning, 2011; Beck & Raghavan, 2010, zit. in Kindler, 2011). Außerdem gab es im Jahr 2005 circa 35.000 Gerichtsverfahren zur Regelung der Kontakte der Kinder mit dem getrennt lebenden Elternteil (Bundesministerium für Justiz, 2006, zit. in Walper, Fichtner & Normann, 2011). Allerdings konnten hier in den meisten Fällen innerhalb eines halben Jahres Lösungen für den Umgang gefunden werden.

Lediglich ein Fünftel dieser Fälle sind noch nach einem Jahr gerichtsanhängig (Walper, Fichtner & Normann, 2011), so dass man elterliche Konflikte vermuten würde.

Abgesehen davon, waren im Jahre 2003 doppelt so viele Kinder in Beratung wegen der elterlichen Trennung oder Scheidung und den daraus resultierenden Konflikten als noch 10 Jahre zuvor (Menne, 2007, zit. in Walper, Fichtner & Normann, 2011).

1.1.2 Risiko- und Schutzfaktoren

Um beleuchten zu können, ob es sich bei der elterlichen Trennung oder Scheidung um einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung handelt, sollte zunächst das Modell der Risiko- und Schutzfaktoren erläutert werden.

Es gibt eine Vielzahl von biologischen und psychosozialen Faktoren, die eine belastende Wirkung auf die kindliche Entwicklung haben können (Werner, 2008). Diese entwicklungsgefährdenden Faktoren nennt man Risikofaktoren. Diese können kindliche Verhaltensauffälligkeiten oder psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter begünstigen (Scheithauer & Petermann, 1999).

Dem gegenüber stehen risikomildernde Faktoren, auch Schutzfaktoren genannt, welche die Risikofaktoren abpuffern oder abschwächen können und die Widerstandsfähigkeit eines Kindes fördern (Werner, 2008).

Risikofaktoren:

Risikofaktoren kann man unterteilen in kindbezogene- und umgebungsbezogene Risikofaktoren (Köckeritz, 2004; Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Kindbezogene Risikofaktoren können biologische oder psychische Faktoren sein, die dazu führen, dass ein Kind vulnerabler auf schwierige Lebensumstände reagiert. Mit Vulnerabilität ist die individuelle Verletzbarkeit eines Kindes gemeint, das bedeutet, dass grundlegende Defizite im psychischen System des Kindes dazu führen können, dass die Bewältigung von schwierigen Lebensumständen zu einer Überbelastung der Bewältigungsmechanismen des Kindes führt und als Folge davon, sich pathologische Verhaltensweisen ausbilden können (Opp & Fingerle, 2008).

Eine solche Vulnerabilität des Kindes kann unter anderem durch prä-, peri-, oder postnatale Komplikationen hervorgerufen werden (Köckeritz, 2004; Scheithauer,

Niebank & Petermann, 2000; Steinhausen, 2000). Beispielsweise kann eine Frühgeburt dazu führen, dass das zentrale Nervensystem des Kindes beeinträchtigt wird und es darum eine verstärkte Vulnerabilität aufweist, Entwicklungsstörungen auszubilden (von Siebenthal & Largo, 2000; Köckeritz, 2004).

Aber auch eine niedrige Intelligenz, ein schwieriges Temperament und hohe Ablenkbarkeit des Kindes können die Vulnerabilität und somit auch das Risiko für eine fehlangepasste Entwicklung erhöhen (Werner, 2008; Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Auch das Alter sowie das Geschlecht des Kindes spielen hierbei eine Rolle. Es gibt im Entwicklungsverlauf Phasen, die mit einer erhöhten Vulnerabilität des Kindes einhergehen (Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Jungen sind beispielsweise im ersten Lebensjahrzehnt gegenüber biologischen Risikofaktoren und familiären Schwierigkeiten vulnerabler als Mädchen (Lösel & Bender, 2008; Ittel & Scheithauer, 2008). Das heißt, dass Jungen in dieser Zeit auf schwierige Lebensumstände häufiger mit Verhaltensauffälligkeiten, wie beispielsweise Aggressivität oder antisozialem Verhalten, reagieren. Im Gegensatz dazu bilden sich bei Mädchen in der Phase der Adoleszenz häufiger depressive Störungen und Essstörungen aus (Holtmann & Laucht, 2008; Ittel & Scheithauer, 2008).

Zu den umgebungsbezogenen Risikofaktoren gehören zum einen Faktoren innerhalb der Eltern-Kind-Interaktion, aber auch familiäre und soziale Faktoren (Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Risikofaktoren innerhalb der Eltern-Kind-Interaktion sind unter anderem eine unsichere Eltern-Kind Bindung sowie mangelnde elterliche Erziehungskompetenzen (Werner, 2008; Brisch, 2008). Auch psychische Störungen der Eltern können eine kindliche Verletzbarkeit, Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln, erhöhen (Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Zu den familiären und sozialen Risikofaktoren zählen beispielsweise elterliche Konflikte oder Gewalterfahrungen innerhalb der Familie (Köckeritz, 2004).

Abgesehen davon können ein niedriges Bildungsniveau sowie ein niedriger sozioökonomischer Status wie beispielsweise familiäre Armut, Arbeitslosigkeit der

Eltern oder beengte Wohnverhältnisse einen negativen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben (Werner, 2008; Köckeritz, 2004). Zusätzlich stellen fehlende soziale Beziehungen außerhalb der Familie einen weiteren Risikofaktor dar (Köckeritz, 2004).

Zu den kindbezogenen- und umgebungsbezogenen Risikofaktoren können kritische Lebensereignisse, also einschneidende Veränderungen im Leben des Kindes, als zusätzliche Stressoren wirken. Mit Stressoren sind belastende Ereignisse gemeint, die psychische Probleme des Kindes auslösen können (Leitner, 2010).

So können beispielsweise Krankheiten in der Familie, Tod eines Familienmitgliedes oder Trennung der Eltern das Kind zusätzlich belasten (Köckeritz, 2004).

Scheithauer, Niebank & Petermann (2000) beschreiben allerdings auch, dass sich diese kritischen Lebensereignisse häufig nur in einem bestimmten Zeitraum auf das Kind auswirken. Das bedeutet, dass beispielsweise der Tod eines Familienmitgliedes das Kind mit großer Wahrscheinlichkeit belastet und es eventuell auch kurzfristig dazu führen kann, dass ein Kind Verhaltensauffälligkeiten zeigt. Nach einer gewissen Zeit, die das Kind für die Verarbeitung dieses Ereignisses braucht, würden sich diese allerdings wieder regulieren.

Andere Risikobedingungen hingegen, die kontinuierlich auf das Kind einwirken, wie beispielsweise der sozioökonomische Status der Familie, können den gesamten Entwicklungsverlauf beeinflussen (Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Eine Begründung hierfür findet man darin, dass die Intensität und das zeitliche Andauern von Risikofaktoren ebenfalls einen Einfluss darauf haben, inwiefern die Entwicklung des Kindes beeinträchtigt wird (Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000).

Außerdem wird beschrieben, dass Risikofaktoren selten isoliert in Erscheinung treten sondern meist kumulieren (Scheithauer, Niebank & Petermann, 2000). Das bedeutet, dass häufig mehrere risikoerhöhende Bedingungen gleichzeitig auftreten oder sich gegenseitig bedingen oder verstärken und sich somit auch das Risiko kindlicher Verhaltensauffälligkeiten erhöht.

Risikofaktoren wirken sich allerdings immer nur mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit negativ auf die kindliche Entwicklung aus (Opp & Fingerle, 2008).

Es gibt häufig Kinder, die sich trotz schwieriger Familiensituationen und vielfältigen Entwicklungsrisiken zu leistungsfähigen und stabilen Persönlichkeiten entwickeln (Werner, 2008).

Schutzfaktoren:

Ob ein Kind nun trotz der beschriebenen Risikofaktoren eine positive Entwicklung durchläuft, ist unter anderem abhängig davon welche Schutzfaktoren es gleichzeitig besitzt.

Schutzfaktoren kann man ebenfalls unterteilen in kindbezogene und umgebungsbezogene Schutzfaktoren.

Kindbezogene Schutzfaktoren können beispielsweise eine aktives, gutmütiges und ausgeglichenes Gemüt des Kindes sein, welches bei anderen Menschen positive Reaktion hervorruft. Durch die positiven Reaktionen anderer Menschen fällt es dem Kind leichter, soziale Kontakte zu knüpfen oder sich Unterstützung von anderen Menschen in schwierigen Situationen zu holen (Tschöpe-Scheffler, 2009; Werner, 2008). Außerdem wirkt sich ein positives Gemüt zusätzlich positiv auf die Eltern-Kind-Bindung aus (Tschöpe-Scheffler, 2009). Ein positives Selbstbild und Selbstwirksamkeitserfahrungen sind ebenfalls hilfreich, um mit schwierigen Lebenssituationen umzugehen (Lösel & Bender, 2008).

Auch das Alter von Kindern kann einen Schutzfaktor darstellen. Denn je älter Kinder sind, über mehr Problemlösungs- und Bewältigungsstrategien verfügen sie auch, so dass sie mit Entwicklungsrisiken besser umgehen können (Werner, 2008).

Zudem können kognitive Fähigkeiten und eine zumindest durchschnittliche Intelligenz bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse helfen (Werner, 2008).

Zu den umgebungsbezogenen Schutzfaktoren, gehören Schutzfaktoren in der Eltern-Kind-Interaktion wie beispielsweise eine stabile und emotionale Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson, die auf die Bedürfnisse des Kindes angemessen eingeht (Lösel & Bender 2008; Werner, 2008; Brisch, 2008). Sowie ein emotional positives, unterstützendes und konsequentes Erziehungsverhalten der Eltern (Lösel & Bender, 2008).

Aber auch familiäre und soziale Schutzfaktoren wie beispielsweise positive Rollenvorbilder oder familiärer Zusammenhalt wirken für die Bearbeitung belastender Situationen protektiv (Lösel & Bender, 2008).

Auch verlässliche soziale Beziehungen und Unterstützung von Personen außerhalb der Familie sind hilfreich bei der Verarbeitung kritischer Lebensereignisse (Tschöpe-Scheffler, 2009).

1.1.3 Scheidungsfolgen im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren

Schüler & Löhr (2011) beschreiben, dass es bei einem Drittel aller Scheidungskindern zu einer Beeinträchtigung der psycho-sozialen Entwicklung kommt.

Auch Wallerstein, Lewis & Blakslee (2002) beschreiben, dass die elterliche Scheidung die kindliche Entwicklung bis ins Erwachsenenleben hinein maßgeblich beeinträchtigen kann.

Allerdings ist nicht die Trennung an sich der Grund dafür, dass die kindliche Entwicklung beeinträchtigt werden kann, sondern es sind die begleitenden und nachfolgenden Umstände, im Sinne von Risiko- und Schutzfaktoren, die für den kindlichen Bewältigungsprozess verantwortlich sind (Walper & Schwarz, 1999, zit. in Winkelmann, 2005; Schmidt-Denter, 2001; Fichtner, 2010). Winkelmann (2005) beschreibt, dass bei zunehmender Anzahl von Risikofaktoren, die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Kinder dauerhafte Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Gleichzeitig beschreibt sie, dass vorhandene Schutzfaktoren der Kinder diese Risikofaktoren abpuffern oder neutralisieren können (Winkelmann, 2005). Auf Grund dessen werden nun die kindbezogenen und umgebungsbezogenen Risiko- und Schutzfaktoren beschrieben, die einen Einfluss darauf haben, wie ein Kind die elterliche Trennung verarbeitet.

1.1.3.1 Kindbezogene Bedingungen

Die psychischen Reaktionen von Kindern auf die Trennung ihrer Eltern, reichen von emotionalen Reaktionen, wie Angst vor dem Verlassenwerden, Trauer, Wut, Schuldgefühle, vermindertes Selbstbewusstsein, allgemeines Misstrauen in Verlässlichkeit von menschlichen Beziehungen bis hin zur Ausprägung von psychischen Störungen (Bauers, 1997).

Auch Verhaltensauffälligkeiten lassen sich bei vielen Kindern in der Trennungssituation erkennen. Zu diesen gehören Kontaktarmut, Aggressivität, Passivität, Lern- und Leistungsstörungen (Bauers, 1997).

Nach Walper & Schwarz (2002) treten diese Auffälligkeiten häufig auch schon vor einer Scheidung auf, wenn beispielsweise elterliche Konflikte den Familienalltag beeinträchtigen.

Viele Autoren beschreiben, dass das Alter und somit auch der Entwicklungsstand des Kindes zum Zeitpunkt der Trennung maßgeblich dafür verantwortlich ist, wie es auf die Trennung reagiert (Winkelmann, 2005; Lehmkuhl, 1997; Schmidt-Denter, 2001).

Winkelmann (2005) beschreibt beispielsweise, dass Kleinkinder vorwiegend mit Trennungsängsten reagieren und dass eine Trennung während der Vorschulzeit für die Kinder besonders schwierig ist und sie in dieser Entwicklungsphase zu deutlich langanhaltenden Anpassungsstörungen neigen. Auch Lehmkuhl (1997) bestätigt, dass Vorschulkinder mit extremer Angst auf die elterliche Trennung reagieren, sich oft einsam fühlen und sich für die Trennung der Eltern verantwortlich machen (Lehmkuhl, 1997). Dies begründet Schmidt-Denter (2001) damit, dass Kinder im Vorschulalter entsprechend ihres kognitiven Entwicklungsstandes im Gegensatz zu kleineren Kindern die familiären Veränderungen genauer registrieren und sich auf Grund dessen betroffener fühlen. Allerdings sind sie noch nicht in der Lage die Veränderungen zwischen den Eltern und den Scheidungsprozess zu verstehen, was es in diesem Alter besonders schwer macht, die Trennung zu verarbeiten (Schmidt-Denter, 2001).

In der Latenzphase reagieren Kinder besonders vulnerabel auf Loyalitätskonflikte, beispielsweise in Bezug auf Umgangskontakte mit dem getrennt lebenden Elternteil (Lehmkuhl, 1997). Allerdings sind Kinder in dieser Altersstufe dazu in der Lage die Situation realitätsgerecht zu interpretieren und ein Verständnis für die elterliche Sichtweise zu entwickeln, was dazu führt, dass Kinder in dieser Altersstufe die Trennung der Eltern besser verarbeiten können als kleinere Kinder (Schmidt-Denter, 2001).

Jugendliche reagieren auf die Trennung ihrer Eltern häufig mit sozialem Rückzug (Winkelmann, 2005). Wallerstein (1980, zit. in Lehmkuhl, 1997) beschreibt, dass viele Jugendliche sich durch die elterliche Trennung schneller von der Familie

unabhängig machen, indem sie stärkeren Kontakt zu Gleichaltrigen suchen. Insgesamt wird beschrieben, dass Kinder im Kleinkind- und Vorschulalter erheblich mehr Probleme damit haben, die elterliche Trennung zu bewältigen und häufiger mit Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Störungen reagieren wohingegen Kinder in der Latenzphase und im Jugendalter auf Grund ihres fortgeschrittenen sozial-kognitiven Entwicklungsstandes (Schmidt-Denter, 2001) die Trennung oder Scheidung der Eltern besser verarbeiten können und statistisch seltener psychische Störungen aufweisen (Lehmkuhl, 1997).

Auch das Temperament und die Persönlichkeit des Kindes sowie seine Bewältigungsstrategien sind davon abhängig, wie das Kind die Trennung verarbeitet. Oft wird beschrieben, dass Kinder die im Verlauf ihrer Entwicklung eher ein schwieriges Temperament aufwiesen, die Trennung der Eltern schlechter verarbeiten konnten als Kinder mit einem unkomplizierten und unbelasteten Temperament (Largo & Czernin, 2003, zit. in Winkelmann, 2005). Ebenfalls spielen Persönlichkeitsfaktoren hierbei eine Rolle. So wird beschrieben, dass eine individuelle Disposition bezüglich der kindlichen Anpassungsleistung, dazu führt, dass das Kind sich in der Trennungssituation weniger gut zurecht findet (Largo & Czernin, 2005, zit. in Winkelmann, 2005), wohingegen ein Kind mit einer guten Anpassungsleistung die Situation besser verarbeiten kann.

In Bezug auf Bewältigungsstrategien ist herausgefunden worden, dass Kinder mit einem passiv-verleugnenden Bewältigungsverhalten im Gegensatz zu Kindern mit einem aktiven Bewältigungsverhalten, die Trennung der Eltern weniger gut verkraften (Huss & Lehmkuhl, 1999, zit. in Winkelmann, 2005).

Des Weiteren spielt bei der Verarbeitung der elterlichen Trennung auch das Geschlecht des Kindes eine Rolle.

Häufig wird betont, dass Jungen meist unmittelbar nach der Trennung der Eltern externalisierender und auffälliger reagieren als Mädchen. Sie sind beispielsweise häufiger aggressiv und zeigen öfter oppositionelles Verhalten (Winkelmann, 2005; Lehmkuhl, 1997; Bauers, 1997). Wohingegen Mädchen sich meist kurz nach der Trennung emotional stabil und wenig Verhaltensauffällig zeigen. Im weiteren Entwicklungsverlauf allerdings zeigen sich Jungen emotional weniger belastet und Mädchen neigen nun zu internalisierenden Störungen, wie depressiven

Verstimmungen und Angststörungen (Winkelmann, 2005; Lehmkuhl, 1997; Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002).

1.1.3.2 Umgebungsbezogene Bedingungen

Faktoren innerhalb der Eltern-Kind Interaktion:

Auch die Eltern-Kind-Interaktion ist maßgeblich dafür verantwortlich, wie jedes Kind individuell mit der elterlichen Trennung zurecht kommt (Schmidt-Denter, 2001).

Von besonderer Bedeutung ist die Qualität der Beziehung zu beiden Elternteilen nach der Trennung.

Durch die Trennung verlässt ein Elternteil die Familie. Diesen Weggang eines Elternteils empfinden Kinder häufig als persönliches Verlassenwerden (Schüler & Löhr, 2011). Dies bedeutet ein Bruch im Vertrauen den Eltern gegenüber und sie reagieren hierauf häufig mit Verlustängsten (Schüler & Löhr, 2011).

Oft kommt es dann vor, dass der Kontakt zum weggegangenen Elternteil eingeschränkt wird oder abbricht (Amato, 2000, zit. in Walper & Fichtner, 2011).

Die Gründe hierfür sind vielfältig: beispielsweise Konflikte der Eltern, die Angst des dagebliebenen Elternteils, die Liebe seines Kindes an den weggegangenen Elternteil zu verlieren oder weil die Kinder sich nach Besuchen des anderen Elternteils auffälliger verhalten (Schmidt-Denter, 2001). Dieser Kontaktabbruch zu einer der wichtigsten Bezugspersonen sorgt bei vielen Kindern für verstärkte Ängste und eine schlechtere Verarbeitung der Trennung (Schüler & Löhr, 2011). Besteht aber andersrum weiterhin ein guter Kontakt zum weggegangenen Elternteil und die Eltern finden eine gute Kooperation miteinander, kann dies dafür sorgen, dass das Kind die elterliche Trennung besser bewältigen kann (Schüler & Löhr, 2011; Schmidt-Denter, 2001).

Auch die Beziehung zwischen dem Kind und dem dagebliebenen Elternteil ist besonders wichtig beim kindlichen Verarbeitungsprozess (Schmidt-Denter, 2001). Oft kommt es vor, dass die psychische Befindlichkeit von Müttern und Vätern in der Trennungssituation leidet und depressive Verstimmungen, aber auch Wut und Ärger Reaktionen auf die Trennung sind (Amato, 2000; zit. in Walper & Krey, 2011). Diese Depressivität und emotionale Instabilität der Eltern kann dann dafür sorgen, dass den Bedürfnissen des Kindes nur noch vermindert nachgekommen werden kann (Butz &

Boehnke, 2002) und dass hierdurch die Beziehung zwischen dem Kind und dem dagebliebenen Elternteil beeinträchtigt wird (Walper & Krey, 2011).

Abgesehen davon beschreibt Figdor (2007), dass Kinder häufig die Schuld für den Weggang des anderen Elternteils dem dagebliebenen Elternteil zusprechen und sich dies ebenfalls negativ auf die Beziehung zwischen dem Kind und dem dagebliebenen Elternteil auswirken kann. Ist diese Beziehung allerdings belastet, kann dies die Verarbeitung der Trennung für das Kind erschweren (Schmidt-Denter, 2001).

Ist andersrum die Beziehung zwischen dem Kind und dem dagebliebenen Elternteil auch nach der Trennung stabil und unterstützend, sorgt sie dafür, dass das Kind die Trennung besser bewältigt (Schmidt-Denter, 2001).

Weiterhin kommt es häufig vor, dass auf Grund der psychischen Belastung oder der Überforderung mit der Trennungssituation die Erziehungskompetenzen der Eltern leiden und somit ebenfalls der kindliche Verarbeitungsprozess erschwert wird (Butz & Boehnke, 2002; Schmidt-Denter, 2001).

Familiäre und soziale Faktoren:

Auch familiäre und soziale Faktoren haben einen Einfluss darauf wie das Kind die elterliche Trennung bewältigt.

Offe (1992, zit. in Winkelmann, 2005) weist darauf hin, dass die Art und Anzahl der Veränderungen, die sich durch die elterliche Trennung oder Scheidung für das Kind ergeben, ausschlaggebend für den kindlichen Bewältigungsprozess sind. Je weniger Veränderungen sich durch die Trennung für das Kind ergeben und je mehr gewohnte familiäre Strukturen erhalten bleiben können, desto besser kann es die Trennung verarbeiten (Offe, 1992, zit. in Winkelmann, 2005).

In vielen Trennungsfamilien ergeben sich allerdings einige Veränderungen (Walper & Schwarz, 2002).

Zunächst einmal fällt in den meisten Trennungsfamilien die familiäre Zusammengehörigkeit weg, dadurch dass ein Elternteil die Familie verlässt. Hierdurch kommt es häufig zu Verlusten gewohnter Beziehungen und Stabilität (Schüler & Löhr, 2011).

Des Weiteren wird in vielen Trennungsfamilien ein Umzug notwendig. Dieser bringt häufig noch weitere Veränderungen mit sich. So bedeutet ein Wohnungswechsel oft

auch ein Ort- sowie Schulwechsel. Dies hat wiederum zur Folge, dass auch das gewohnte Umfeld des Kindes wegfällt, was den Verlust von Freunden und vertrauten Menschen mit sich bringen kann (Schüler & Löhr, 2011; Walper, 1995, zit. in Butz & Boehnke, 2002).

Somit würden die Kinder eventuell wichtige soziale Beziehungen verlieren und hiermit eine wichtige unterstützende soziale Ressource, um die familiären Veränderungen zu bewältigen (Walper, 1995, zit. in Butz & Boehnke, 2002).

Hinzu kommen in Trennungsfamilien durch den Weggang eines Elternteils häufig ökonomische Veränderungen und eine schlechtere finanzielle Situation (Schüler & Löhr, 2011; Butz & Boehnke, 2002). Dieser ökonomische Belastungsfaktor kann sich auch negativ auf die kindliche Entwicklung auswirken (Huss & Lehmkuhl, 1997).

Abgesehen davon spielt bei der Verarbeitung der Scheidung auch das familiäre Klima eine Rolle (Lehmkuhl & Huss, 1997). Oft sind bei der elterlichen Trennung Konflikte im Spiel. Häufig bestehen diese schon vor der Trennung und führen letztendlich dazu, dass die Ehe oder Beziehung geschieden oder getrennt wird. Schüler & Löhr (2011) beschreiben in diesem Zusammenhang, dass bei einer von heftigen Streitereien und Auseinandersetzungen geprägten Scheidung ebenfalls die Bedürfnisse der Kinder außer Acht gelassen werden. Dies hat wie schon beschrieben zur Folge, dass die Bewältigung der elterlichen Trennung für diese Kinder erschwert wird. Im Gegensatz dazu sorgt ein offenes und liebevolles Familienklima dafür, dass die elterliche Trennung besser verarbeitet werden kann (Lehmkuhl & Huss, 1997).

Des Weiteren gehen viele Eltern nach einer Scheidung auch wieder neue Beziehungen ein, was die Verarbeitung der Trennung ebenfalls erschweren kann, da dies bedeutet, dass sich Kinder zusätzlich auf einen neuen Lebenspartner der Mutter oder Lebenspartnerin des Vaters einstellen müssen und eventuell zusätzlich Stiefgeschwister mit in die Familie gebracht werden (Schüler & Löhr, 2011). Neue Partnerschaften werden von den Kindern zunächst häufig abgelehnt, da sich durch sie einiges im familiären Alltag verändert (Butz & Boehnke, 2002).

Einige Autoren beobachteten bei Kindern aus wieder verheirateten Familien ein negativeres Selbstbild als bei Kindern aus nicht wieder verheirateten Familien (Lehmkuhl, 1997).

Allerdings verbessert sich durch die Wiederheirat häufig auch die ökonomische und finanzielle Situation und in vielen Familien kann wieder ein geregelter Familienalltag einkehren, der dem Kind wieder neue Sicherheit gibt und sich somit in vielen Fällen auch positiv auf den kindlichen Bewältigungsprozess auswirken kann (Lehmkuhl, 1997).

Auch von der Rolle, die ein Kind nach der Scheidung einnimmt, ist es abhängig, wie die Scheidung individuell verarbeitet werden kann.

Bauers (1997) beschreibt, dass viele Kinder im Zuge der elterlichen Trennung Bündnispartner für einem Elternteil werden oder in den elterlichen Konflikten vermitteln. Dies sorgt dafür, dass Kinder in ständige Loyalitätskonflikte geraten, da sie Partei für einen Elternteil ergreifen sollen (Bauers, 1997). Diese Loyalitätskonflikte wirken sich in vielen Fällen sehr ungünstig auf die Entwicklung des Kindes aus (Lehmkuhl, 1997).

Des Weiteren beschreibt Bauers (1997), dass Kinder häufig als emotionale Stütze für ihre Eltern dienen sollen, die häuslichen Pflichten übernehmen und die Geschwister betreuen sollen, wenn es dem dagebliebenen Elternteil nicht gut geht.

Auch Wallerstein, Lewis & Blakeslee (2002) bestätigen, dass Kinder in Folge einer Trennung häufig eine Versorgerrolle einnehmen. „Ein solches Versorgerkind sieht seine Aufgabe darin, die Mutter bzw. den Vater sozusagen am Laufen zu halten, indem es die gerade gewünschte Funktion erfüllt - die des Mentors, des Beraters, der Pflegeperson, der Vertrauten“ (Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002, S.43). In all diesen Rollen sollen Kinder kompensatorische Wünsche und Ansprüche der Eltern erfüllen, die eigentlich nur von Erwachsenen geleistet werden können (Bauers, 1997). Somit stellen derartige familiäre Rollen eine Umkehrung der traditionellen Eltern-Kind-Rolle dar. Dies nennt man Parentifizierung (Graf & Frank, 2001). Parentifizierung der Kinder sorgt häufig dafür, dass diese Kinder in der Schule nachlassen, Freunde und ihr kindliches Selbstverständnis verlieren (Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002), weil sie ihre persönlichen Bedürfnisse den Bedürfnissen der Eltern opfern (Graf & Frank, 2001). Das hat wiederum zur Folge, dass die

Verarbeitung der Scheidung sich so für diese Kinder auf mehreren Ebenen erschwert (Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002).

Zusammenfassend beschreibt Fichtner (2010) allerdings, dass erst die Kombination von diesen Veränderungen und Belastungen, die sich durch die Trennungssituation individuell für das Kind ergeben, sowie die Bewältigungsmöglichkeiten, über die ein Kind verfügt, darüber entscheiden, inwiefern die Entwicklung des Kindes beeinträchtigt wird und welche Problemverhaltensweisen ein Kind auf Grund dessen entwickelt.

1.2 Hochstrittige Konflikte/ Hochstrittigkeit

1.2.1 Definitionen und Merkmale hochstrittiger Konflikte/ Hochstrittigkeit

Zum Thema Hochstrittigkeit oder Hochkonflikthaftigkeit ist in Deutschland bisher wenig empirisch geforscht worden, was unter anderem daran liegt, dass der Zugang zu dieser Personengruppe schwierig ist (Bröning, 2011). Darum ist Hochstrittigkeit bisher noch nicht als diagnostische Kategorie definiert und hat noch keine überprüfbaren und festgelegten Symptome (Fichtner, Halatcheva & Sandner, 2011). Dennoch gibt es während und in Folge von Trennung und Scheidung Familien, in denen ein so hohes Konfliktniveau besteht, dass man diese nach Fichtner, Halatcheva & Sandner (2011, S.39) für Fachkräfte und die Familien selbst als etwas „qualitativ eigenes“ definieren kann.

So beschreiben Fichtner, Halatcheva & Sandner (2011), dass in einer hochstrittigen Familie die Auseinandersetzungen über übliche Streitereien hinaus gehen und so massiv sind, dass herkömmliche Strategien in Rechtsprechung und Beratung nicht ausreichen, um zwischen diesen Eltern zu vermitteln. Auch Paul & Dietrich (2006, zit. in Bröning, 2011, S.21) definieren Hochstrittigkeit als „mehrfach und dauerhaft gescheiterten Versuch von Eltern, kindbezogene Konflikte nach der Trennung oder Scheidung mit gerichtlichen und außergerichtlichen Interventionen“ beizulegen.

Des Weiteren zeichnen sich hochstrittige Konflikte durch mangelnde oder schlechte Kommunikation zwischen den Eltern sowie fehlende Kooperation aus. Dies führt dazu, dass die Partner nicht gewillt oder dazu in der Lage sind, kleinere Konflikte, die

andere Scheidungspaare alleine regeln können, ohne das Gericht zu klären (Schüler & Löhr, 2011). Dies hat häufig die Existenz von fortsetzenden juristischen Streitigkeiten zur Folge (Baris et al. 2001, zit. in Bröning, 2011).

Für hochstrittige Konflikte ist außerdem charakteristisch, dass emotionale Themen im Vordergrund stehen und Gefühle wie Hass, Verachtung und Wut den elterlichen Konflikt stark beeinflussen (Fichtner, Halatchava & Sandner, 2011).

Allerdings ist maßgeblich, dass lediglich die eigenen Gefühle als legitim empfunden werden und die des Partners als ungerechtfertigt. Dies liegt daran, dass die Wahrnehmung des anderen Elternteils sowie die Selbstreflexion bei hochstrittigen Eltern stark eingeschränkt sind (Fichtner et al., 2010). Dadurch ergibt sich die Schwierigkeit, dass beispielsweise im anschließenden Beratungsprozess der Streit um die Legitimität der einzelnen Gefühle kreist und weniger um den Konflikt an sich, so dass der Konflikt nicht gelöst werden kann (Fichtner, Halatchava & Sandner, 2011).

Des Weiteren ist der Fokus hochstrittiger Eltern stark auf die Argumentation der eigenen Position und weniger auf die Veränderung der Situation gerichtet (Fichtner et al., 2010). Dies hat ebenfalls zur Folge, dass eine Mediation oder Beratung sich bei diesen Eltern als sehr schwierig darstellt (Bröning, 2011).

Die Konfliktthemen der hochstrittigen Eltern sind meistens die Kontaktregelungen oder der Aufenthalt der Kinder (Walper, Fichtner & Normann, 2011). Hierbei werden die Kinder häufig für die Bedürfnisse der Eltern instrumentalisiert und in den Konflikt miteinbezogen (Baris et al. 2001, zit. in Bröning, 2011).

Außerdem haben hochstrittige Eltern auf Grund der fast ausschließlichen Beschäftigung mit dem Konflikt und der Verteidigung ihrer Position im Streit häufig eine eingeschränkte Wahrnehmung für die Situation und die Bedürfnisse ihrer Kinder (Schüler & Löhr, 2011; Gerber, 2011).

1.2.2 Gründe für hochstrittige Konflikte

Über die Entstehungsgründe von hochstrittigen Trennungskonflikten gibt es bisher viele unterschiedliche Theorien und Annahmen, da hierzu bisher noch unzureichend empirisch geforscht worden ist (Bröning, 2011).

Allerdings zeigen bisher durchgeführte Untersuchungen, dass es unter anderem an Persönlichkeitsmerkmalen der Eltern liegen kann, wenn Konflikte während Trennung und Scheidung eskalieren und hochstrittig werden (Bröning, 2011; Walper & Fichtner, 2011).

Bröning (2011) beschreibt in diesem Zusammenhang ein theoretisches Modell zur Genese hochstrittiger Elternkonflikte nach Trennung und Scheidung, welches an das Modell von Belsky (1984, zit. in Bröning, 2011, S.24) mit dem Namen, „Determinants of Parenting“ anknüpft.

In diesem Modell wird beschrieben, dass sich Risikofaktoren in der individuellen Entwicklungsgeschichte der Eltern, wie beispielsweise Gewalterfahrungen in der Kindheit, negativ auf die elterliche Persönlichkeit auswirken können. Dies kann dann dazu führen, dass das Elternteil beispielsweise emotional instabil oder weniger emphatisch ist, mit Stress schlechter umgehen kann und über weniger Frustrationstoleranz verfügt (Bröning, 2011).

Diese Risikofaktoren in der elterlichen Persönlichkeit können dann wiederum Einfluss auf viele weitere Faktoren nehmen, die die Wahrscheinlichkeit hochstrittiger Elternschaft nach der Trennung erhöhen (Bröning, 2011). Hierzu zählen beispielsweise ökonomische Risikofaktoren, wie ein geringes Einkommen oder Arbeitslosigkeit. Außerdem kann eine schwierige Paar- oder Elternbeziehung mit beispielsweise dysfunktionalen Konfliktmustern ein Faktor sein, der die Hochstrittigkeit begünstigt. Weiterhin kann sich eine schwierige elterliche Persönlichkeit zum Beispiel dahingehend bemerkbar machen, dass soziale Kontakte fehlen aber auch, sei es durch Vererbung oder ein negatives Erziehungsverhalten, durch Merkmale beim eigenen Kind, wie zum Beispiel ein schwieriges Temperament (Bröning, 2011). Diese Faktoren können dann ausschlaggebend dafür sein, dass das Elternteil über wenige soziale und emotionale Ressourcen verfügt, gleichzeitig durch die Trennung vielfältigen Belastungen ausgesetzt ist und sich somit die Wahrscheinlichkeit einer hochstrittigen Trennung erhöht (Bröning, 2011).

Auch Walper & Fichtner (2011) bestätigen, dass Persönlichkeitsmerkmale von Eltern zu hochstrittigen Auseinandersetzungen führen können. So beschreiben sie, dass hochstrittige Eltern in sozialen Beziehungen, wenig verträglich sind und dass sie vor allem über wenig Offenheit für neue Erfahrungen verfügen und dies dazu führt, dass Konflikte eskalieren.

Eine weitere Untersuchung sollte die Annahme bestätigen, dass es von soziodemographischen und psychosozialen Faktoren der Eltern abhängig ist, wenn ihre Trennung hochstrittig verläuft.

Hierzu wurde das Forschungsprojekt „Kinder im Blick“ von Walper & Krey (2011, zit. in. Bröning, 2011) durchgeführt, bei dem Eltern aus konfliktbelasteten Trennungsfamilien untersucht worden sind. Man unterteilte die untersuchten konfliktbelasteten Trennungsfamilien in hochstrittige und nicht-hochstrittige Trennungsfamilien. Als hochstrittig wurden die Familien eingestuft, die vom Gericht oder Jugendamt, auf Grund starker Konflikte, verpflichtet worden sind, zu einer Beratungsstelle zu gehen. Die restliche Gruppe bestand aus freiwilligen Trennungsfamilien die sich beraten lassen wollten und dienten als Kontrollgruppe. Bei dieser Untersuchung kam im Bezug auf soziodemographische Faktoren heraus, dass der Bildungsstand von hochstrittigen Familien ein wenig unter dem der nicht hochstrittigen liegt. Auch das Einkommen der Hochstrittigen liegt leicht unter dem der Kontrollgruppe. Hochstrittige haben eine deutlich kürzere Beziehung zu ihrem Partner, von dem sie sich trennen, und sind auch seltener mit demjenigen verheiratet. Insgesamt weisen hochstrittige Familien instabilere Kontextfaktoren auf (Bröning, 2011).

Bei den Ergebnissen über die psychosozialen Unterschiede zwischen hochstrittigen Trennungsfamilien und der Kontrollgruppe zeigen sich signifikante Unterschiede in Bezug auf geringere Verbundenheit und negativere Attributionen gegenüber dem anderen Elternteil, sowie ein problematischeres Konfliktverhalten.

Weiterhin wurde festgestellt, dass Hochstrittige das Streitverhalten des Partners als verbal aggressiver, weniger einlenkend und destruktiv bewerten und ihren Partnern häufiger den Vorwurf von Gewalttätigkeit machen (Bröning, 2011).

Auf Grund dieser Untersuchung kann man also vermuten, dass instabilere Kontextfaktoren sowie ein problematisches Konfliktverhalten weitere Ursachen und Gründe für Hochstrittigkeit sein können.

Walper, Fichtner & Normann (2011) beschreiben zusammenfassend, dass sich Gründe für hochstrittige Konflikte vielfach in einem facettenreichen Komplex sozialer und emotionaler Probleme wiederfindet, der die Konfliktdynamik anheizt und dazu führt, dass Konflikte eskalieren und chronisch verlaufen.

1.2.3 Verlauf hochstrittiger Trennungen/ Scheidungen

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass sich der Verlauf von hochstrittigen Trennungen oder Scheidungen durch langjährige und hartnäckige Streitigkeiten der getrennten Eltern auszeichnet, die meistens durch alle gerichtlichen Instanzen und beraterischen Hilfen hindurch geführt werden (Walper, Fichtner & Normann, 2011). Meistens ist schon vor einer hochkonflikthaften Trennung die Beziehung der Eltern stark konfliktbelastet, so dass die Eltern nach der Trennung kaum dazu in der Lage sind, die tief verwurzelten Auseinandersetzungen einfach beizulegen (Walper & Fichtner, 2011). Eher im Gegenteil: durch die Trennung entstehen wieder neue Streitthemen und somit auch neues Konfliktpotential, was die Streitigkeiten häufig noch verstärkt oder anheizt (Walper & Fichtner, 2011).

Macoby (1992, zit. in Walper & Fichtner, 2011) beschreibt, dass Trennungspaare die schon vor der Trennung ein hohes Konfliktpotential aufwiesen, meist noch zwei Jahren danach in starke Konflikte verstrickt sind.

Allerdings gibt es auch hochstrittige Trennungspaare, bei denen es vor der Trennung kaum eskalierende Konflikte gab und die Trennung dann einen der beiden Elternteile sehr überraschte und die Verletzung auf Grund dessen zu sehr emotionsgeladenen Konflikten führte (Walper & Fichtner, 2011).

Alberstötter (2004, zit. in Bröning, 2011) beschreibt für hochstrittige Trennungen ein Eskalationsmodell, welches an die Eskalationsstufen von Glasl (1999, zit. in Bröning, 2011) anknüpft und in dem der Grad der Trennungskonflikte drei Ebenen umfasst. Auf der ersten Ebene beschränken sich die Konflikte auf zeitweilig gegeneinander gerichtetes Reden und Tun. Die zweite Ebene umfasst verletzendes Agieren der beiden Elternteile und die Ausweitung des Konfliktfeldes. Auf der dritten Ebene eskaliert dann der Konflikt, so dass man von „Beziehungskrieg“ sprechen kann, bei dem beide Parteien versuchen um jeden Preis Recht im Konflikt zu bekommen (Alberstötter, 2004, zit. in Bröning, 2011, S.21).

Spätestens ab der zweiten Ebene und diesem Eskalationsniveau kann man nach Alberstötter (2004, zit. in Bröning, 2011) von Hochstrittigkeit sprechen. Diese Ebene zeichnet sich durch eine Emotionalisierung des Konflikts und durch erhöhte Intensität wechselseitiger Ablehnungen und Verletzungen der beiden Elternteile aus (Alberstötter, 2004, zit. in Bröning, 2011). Hier werden meistens auch schon

professionelle Dritte, wie in den meisten Fällen das Gericht, miteinbezogen. Die dritte Eskalationsstufe ist zudem durch eine radikale Distanzierung vom anderen Elternteil gekennzeichnet und führt soweit, dass die Elternteile versuchen, den jeweils anderen existenziell zu schädigen, beispielsweise durch Verleumdung oder ähnliches (Alberstötter, 2004, zit. in Bröning, 2011). Allerdings ist bei der Konflikteskalation nicht eindeutig geklärt, ob die Auseinandersetzungen von beiden Elternteilen ausgehen oder ob sie eventuell nur von einem Elternteil ausgehen. Dies ist bisher noch nicht untersucht worden. Kelly (2003, zit. in Bröning, 2011) schätzt aber, dass bei einem Drittel der hochstrittigen Eltern, die Konflikte nur von einem Elternteil ausgehen.

1.3 Psychosoziale Auswirkungen von Elternkonflikten auf Kinder

1.3.1 Elterliche Konflikte als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung

Wie in den Ausführung über Trennung und Scheidung im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren schon angedeutet wurde, spielen elterliche Konflikte beim kindlichen Bewältigungsprozess der Trennung oder Scheidung eine zentrale Rolle.

„Zahlreiche Studien dokumentieren den schädigenden Einfluss elterlicher Konflikte auf die Entwicklung der Kinder“ (Amato & Rezac, 1994, zit. in Bröning, 2011, S.20).

Nach Walper, Fichtner & Norman (2011) ist häufig nicht die elterliche Trennung an sich, dafür verantwortlich, dass das psychische Befinden des Kindes und somit das Verhalten, die Schulleistungen, die soziale Integration oder sogar spätere Partnerbeziehungen leiden, sondern sorgen viel mehr Trennungskonflikte dafür, dass die kindliche Entwicklung beeinträchtigt wird. Dies bestätigen auch Walper & Gerhard (2002), die ebenfalls beschreiben, dass weniger die Trennung der Eltern das Kind verunsichert oder belastet, sondern eher die konfliktbelastete Elternbeziehung.

Walper & Fichtner (2011) betonen in diesem Zusammenhang, dass vor allem andauernde oder offen ausgetragene Elternkonflikte zu erheblichen Belastungen der Kinder führen und weite Bereiche der kindlichen Entwicklung beeinträchtigt werden können.

Folgen von elterlichen Konflikten können beispielsweise externalisierendes und internalisierendes Problemverhalten sein. Hiermit sind aggressive sowie ängstliche

und depressive Verhaltensweisen gemeint (Walper & Fichtner, 2011). Wobei erwähnt werden sollte, dass im Allgemeinen Jungen stärker mit Verhaltensauffälligkeiten auf elterliche Konflikte während Trennung und Scheidung reagieren als Mädchen (Bauers, 1997; Lehmkuhl, 1997).

Walper & Fichtner (2011) beschreiben außerdem, dass Kinder aus konfliktbelasteten Familien über eine geringere kognitive Leistungsfähigkeit verfügen und dadurch bedingt auch schlechtere schulische Leistungen erbringen.

Weiterhin weisen nach Paul & Dietrich (2006, zit. in Walper & Fichtner, 2011) Kinder aus konfliktreichen Familien häufig emotionale Verunsicherungen sowie ein unsicheres Bindungsverhalten auf. Sie haben außerdem Schwierigkeiten bei der Affektregulation und können mit Stresssituationen weniger gut umgehen (Paul & Dietrich, 2006, zit. in Walper & Fichtner, 2011). Abgesehen davon haben Kinder aus konfliktreichen Familien häufig Schwierigkeiten bei der Gestaltung sozialer Beziehungen, sei es zu Gleichaltrigen oder zu den Eltern (Paul & Dietrich, 2006, zit. in Walper & Fichtner, 2011).

Slater & Haber (1984, zit. in Lehmkuhl, 1997) dokumentierten darüber hinaus einen wichtigen Zusammenhang zwischen starken intrafamiliären Konflikten und einem verminderten kindlichen Selbstwertgefühl. Auch zeigen Kinder, die häufig mit elterlichen Konflikten konfrontiert wurden, ein höheres Angstniveau und fühlen sich häufiger fremdbestimmt (Slater & Haber, 1984, zit. in Lehmkuhl, 1997).

Es gibt unterschiedliche Erklärungsmodelle, die veranschaulichen, aus welchen Gründen elterliche Konflikte einen negativen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben können oder Kinder auf Grund dessen Verhaltensauffälligkeiten ausbilden. Im Folgenden sollen nun drei dieser Modelle veranschaulicht werden.

1.3.1.1 Modell der sozial-kognitiven Lerntheorie nach Bandura

Zum einen gibt es die sozial-kognitive Lerntheorie nach Bandura.

Bandura (1976) geht davon aus, dass menschliches Verhalten, absichtlich oder unabsichtlich, zu einem großen Teil durch soziale Modelle vermittelt wird. Nach Walper & Fichtner (2011) liegt es deshalb nahe, dass Kinder ihre streitenden Eltern als Vorbild nehmen und somit auch negative Verhaltensweisen entwickeln und

destruktive Konfliktlösungsstrategien erlernen. Auch Wallerstein, Lewis & Blakslee (2002) beschreiben die streitenden Eltern als negatives Verhaltensmodell.

Die Elternbeziehung ist die erste Beziehung, die ein Kind intensiv beobachten kann, und hat somit großen Einfluss (Leitner, 2010). Kinder schauen sich positives wie auch negatives Verhalten von den Eltern ab und internalisieren es, so dass es Einfluss auf das Selbstkonzept, das Verhalten und eigene Beziehungen hat (Leitner, 2010). Christie-Mizell (2003, zit. in Leitner, 2010) beschreibt, dass deshalb elterliche Konflikte eine der Hauptursachen für kindliche Verhaltensauffälligkeiten sind.

Abgesehen davon lernen die Kinder, dass Streit und lautstarke Konflikte adäquate Lösungswege für Probleme sind (Leitner, 2010).

1.3.1.2 Der sozial-kognitive Ansatz nach Grych und Fincham

Ein weiteres Erklärungsmodell für Belastungsreaktionen von Kindern auf elterliche Konflikte ist der sozial-kognitive Ansatz nach Grych & Fincham (1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011). Hier wird allerdings beschrieben, dass elterliche Konflikte nicht zwangsläufig die kindliche Entwicklung beeinträchtigen. Wie sich die elterlichen Konflikte auf die Entwicklung des Kindes auswirken ist nach diesem Modell abhängig davon, welche Ursachen das Kind den Konflikten zuschreibt, wie es den Konflikt subjektiv wahrnimmt und wie es ihn bewertet (Grych & Fincham, 1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011). Diese Ursachenzuschreibung, Wahrnehmung und Bewertung des Kindes ist wiederum abhängig von individuellen Kontextfaktoren sowie kognitiven und entwicklungsbedingten Umständen (Leitner, 2010).

Elterliche Konflikte werden in diesem Modell als Stressoren gesehen, die zunächst eine Belastungsreaktion beim Kind hervorrufen (Leitner, 2010). Anschließend erfolgt der Verarbeitungsprozess des Kindes, bei dem es versucht zu verstehen wie der Konflikt entstanden ist und wie es damit umgehen soll (Leitner, 2010).

Hierbei kommt es dann darauf an, welche Ursachen das Kind dem Konflikt zuschreibt und über welche wirksamen Bewältigungsstrategien es verfügt, um mit dem Konflikt umgehen zu können (Leitner, 2010). Wenn das Kind auf Grund dessen, dass es beispielsweise noch sehr jung ist, sich die Schuld gibt am elterlichen Konflikt oder auf Grund seines Entwicklungsstandes über nicht genügend

Bewältigungsstrategien verfügt, kann es den Konflikt nicht verarbeiten und es können sich Verhaltensauffälligkeiten herausbilden (Leitner, 2010).

Des Weiteren führen Konflikte dann zu verstärkten Belastungsreaktionen, wenn sie von den Kindern als bedrohlich wahrgenommen werden und sie sich ihnen hilflos ausgesetzt fühlen und keinen Einfluss auf den Konfliktverlauf nehmen können (Grych & Fincham 1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011).

Weiterhin sind die Erwartung und die Stimmung des Kindes, hierzu gehört auch, welche vergangenen Erfahrungen das Kind mit Konflikten gemacht hat und wie das emotionale Klima in der Familie ansonsten ist, davon abhängig, ob Konflikte einen negativen Einfluss auf das Kind haben (Leitner, 2010). Wenn auf Grund der Erfahrung von häufigen Konflikten und einem schlechten emotionalen Klima in der Familie das Kind die Konflikte als wiederkehrend, intensiv und unversöhnlich wahrnimmt, hat dies wiederum einen negativen Einfluss auf die Entwicklung zur Folge (Grych & Fincham, zit. in Walper & Fichtner, 2011). Denn das anhaltende Konfliktniveau würde dafür sorgen, dass Kinder ein ständig hohes Ausgangsniveau entwickeln welches sich negativ auf das Verhalten und das Wohlbefinden des Kindes auswirkt (Grych & Fincham 1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011; Leitner, 2010).

1.3.1.3 Modell der emotionalen Sicherheit nach Davies und Cummings

Als drittes Modell beschreiben Davies und Cummings (1994, zit. in Walper & Fichtner, 2011), dass elterliche Konflikte zu einer emotionalen Verunsicherung des Kindes führen. Dieses Erklärungsmodell bezieht sich auf die emotionalen Reaktionen von Kindern auf elterliche Konflikte, da viele Kinder mit vermehrten Ängsten, Depressivität und anderen internalisierenden Störungen auf die elterlichen Streitigkeiten reagieren (Walper & Fichtner, 2011). Das Modell von Davies und Cummings (1994, zit. in Walper & Fichtner, 2011) baut auf der Bindungstheorie auf und stellt das Grundbedürfnis von Kindern nach Sicherheit in den Vordergrund. Es erklärt, dass durch elterliche Konflikte die emotionale Sicherheit im Familienkontext zerstört wird (Walper & Fichtner, 2011). Durch die Konfrontation mit den elterlichen Konflikten steigt die physiologische Erregung des Kindes, was wiederum Angst und Ärger hervorruft. Um dies zu regulieren oder zu bewältigen, muss das Kind über

Selbstregulierungs- und Bewältigungsstrategien verfügen, welche die emotionalen Ressourcen strapazieren und somit die Kinder überfordern könnten (Walper & Fichtner, 2011). Abgesehen davon ist die emotionale Sicherheit stark von der elterlichen Bindung und der Qualität der ehelichen Beziehung abhängig (Leitner, 2010).

Um die emotionale Unsicherheit abzubauen, versuchen die Kinder dann gehäuft in die elterlichen Konflikte einzugreifen; durch auffälliges Verhalten wie Weinen oder Aggressionen versuchen sie, von den Konflikten abzulenken (Leitner, 2010). Wenn elterliche Konflikte häufig sind, können sich dann das auffällige Verhalten und die emotionalen Probleme chronisch erhöhen und einen ungünstigen Entwicklungsverlauf begünstigen (Leitner, 2010).

1.3.2 Hochstrittige Elternkonflikte als besonderer Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes

Es wird häufig betont, dass vor allem Kinder aus hochstrittigen Trennungsfamilien deutlichen Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind (Schüler & Löhr, 2011; Walper & Schwarz, 2002; Walper & Fichtner, 2011).

Auch neuere Studien bestätigen, dass durch massive und langanhaltende Konflikte die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Entwicklung eines Kindes beeinträchtigt wird (Fichtner, 2010).

Warum gerade hochstrittige Konflikte einen besonderen Risikofaktor für Kinder darstellen wird damit begründet, dass diesen Konflikten eine Schlüsselfunktion zu kommt (Walper & Fichtner, 2011). Denn das hohe elterliche Konfliktniveau ist nicht nur direkt ein Risiko für die kindliche Entwicklung, sondern es zieht zusätzlich sehr gravierende Folgen nach sich, die wiederum weitere Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung bergen (Walper & Fichtner, 2011). Diese Risiken oder Belastungen, die sich durch die elterliche Hochstrittigkeit für ein Kind ergeben, werden nun im Folgenden erläutert.

Hochstrittige Konflikte sorgen vor allem bei kleineren Kindern für starke Verunsicherungen. Dies wiederum löst einen höheren Bedarf an elterlicher Zuwendung aus (Fichtner, 2010).

Allerdings geht häufig durch die massiven elterlichen Auseinandersetzungen auch gleichzeitig die Fähigkeit der Eltern verloren, dem Kind die feinfühligte Zuwendung zukommen zu lassen, die es gerade in einer solchen Situation benötigt (Gerber, 2011).

Dies führt dazu, dass das Risiko für eine unsichere Eltern-Kind-Bindung steigt (Gloger-Tippelt & König, 2007, zit. in Walper & Krey, 2011; Fichtner, 2010).

Auch Schmidt-Denter & Schmitz (2002) bestätigen, dass durch die extreme gegenseitige Ablehnung der ehemaligen Partner die Eltern-Kind-Beziehung sehr stark belastet wird. Sie erklären es unter anderem damit, dass sich viele Kinder, um sich vor dem Konflikt zu schützen, von den Eltern distanzieren und sich auf sich selbst zurück ziehen (Schmidt-Denter & Schmitz, 2002).

Des Weiteren ist häufig die psychische Befindlichkeit von hochstrittigen Eltern stärker als bei Eltern aus nicht hochstrittigen Trennungsfamilien beeinträchtigt (Walper & Krey, 2011). Dies stellt einen weiteren Risikofaktor für die Eltern-Kind Beziehung und somit auch für die kindliche Entwicklung dar (Godman & Gotlieb, 1999, zit. in Walper & Krey, 2011).

Abgesehen davon, können starke elterliche Konflikte und eine schwierige Elternpersönlichkeit, wie unter Punkt 1.2.2 bei dem Modell der Genese von hochstrittigen Elternkonflikten beschrieben, dafür sorgen, dass die Qualität des elterlichen Erziehungsverhaltens stark beeinträchtigt wird (Bröning, 2011). Auch dies ist ein entscheidender Risikofaktor für die kindliche Entwicklung.

Ein weiteres Merkmal der hochstrittigen Elternkonflikte ist die mangelnde Kooperation zwischen den Eltern. Diese sorgt in den meisten Fällen dafür, dass der Kontakt des Kindes zum getrennt lebenden Elternteil eingeschränkt oder abgebrochen wird und somit die Beziehung zu diesem Elternteil ebenfalls belastet oder instabil wird (Amato & Booth, 1996, zit. in Walper & Fichtner, 2011).

Durch die massiven Streitigkeiten geraten die Kinder außerdem häufig zwischen die Fronten beider Elternteile. Sie werden oft in dem massiven Konflikt für die elterlichen Interessen instrumentalisiert (Baris et al. 2001, zit. in Bröning, 2011). Hierdurch geraten Kinder sehr häufig in Loyalitätskonflikte, da beide Elternteile vom Kind erwarten, jeweils Partei für sich zu ergreifen (Fichtner, 2010). Tschöpe-Scheffler

(2009) beschreibt, dass diese Loyalitätskonflikte für die davon betroffenen Kinder eine enorme Belastung darstellen.

Eine weitere Auswirkung von hochstrittigen Konflikten ist häufig die Parentifizierung der Kinder (Fichtner, 2010), da sie in den elterlichen Konflikten meistens den „Schiedsrichter“ oder „Friedensstifter“ spielen sollen (Graf & Frank, 2001, S. 314). Diese unangemessene Rollenzuweisung ist ebenfalls ein weiterer Risikofaktor für die kindliche Entwicklung (Graf & Frank, 2001).

Im Allgemeinen sorgen starke elterliche Konflikte außerdem, durch das negative elterliche Vorbild, in vielen Fällen dafür, dass Kinder ein ungünstiges Bewältigungsverhalten in stressreichen Situationen entwickeln (Fichtner, 2010). Auch dies stellt ein Risiko für die Entwicklung des Kindes dar.

Auch auf familiäre und soziale Faktoren haben hochstrittige Konflikte in den meisten Fällen negative Auswirkungen. So leidet unter den andauernden Auseinandersetzungen der familiäre Zusammenhalt und die schützende Funktion, die eine Familie haben sollte (Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002). Außerdem sorgt die fehlende Kooperation zwischen den Eltern häufig dafür, dass nicht nur der Kontakt zum weggegangenen Elternteil unterbrochen wird, sondern zusätzlich der Kontakt des Kindes zu den Großeltern und entfernteren Verwandten (Schmidt-Denter, 2001).

Auch wird beschrieben, dass langanhaltende elterliche Konflikte häufig zur Folge haben, dass Kinder Schwierigkeiten bei der Gestaltung von Beziehungen zu Gleichaltrigen haben (Schüler & Löhr, 2011; Fichtner, 2010). Diese Faktoren haben zur Folge, dass durch die Hochstrittigkeit der Eltern dem Kind familiäre und soziale Ressourcen wegfallen und somit auch wichtige Schutzfaktoren um den vielfältigen Risikofaktoren, die die elterliche Hochstrittigkeit mit sich bringt, entgegenzuwirken.

Abgesehen davon können, wie unter Punkt 1.2.2 ebenfalls beschrieben, auch sozioökonomische Faktoren Gründe für die Hochstrittigkeit von Eltern sein oder es können umgekehrt hochstrittige Konflikte zu einer schlechteren ökonomischen und finanziellen Situation in der Familie führen (Bröning, 2011). Auf Grund dessen können Kinder aus hochstrittigen Familien zusätzlich von einem niedrigen

sozioökonomischen Status betroffen sein (Bröning, 2011), was sich wiederum als weiterer Risikofaktor darstellt.

Wie schon unter Punkt 1.1.2 beim Risiko- und Schutzfaktorenmodell beschrieben, spielt außerdem die Intensität und das zeitliche Andauern von kritischen Lebensereignissen eine wichtige Rolle im Hinblick darauf, wie diese Ereignisse vom Kind verarbeitet werden können.

Hochstrittige Elternkonflikte im Zuge von Trennung und Scheidung zeichnen sich durch eben diese Intensität, Destruktivität und Unversöhnlichkeit aus (Walper & Fichtner, 2011). Schwerwiegend ist auch die lange Dauer der hochstrittigen Konflikte. Sie fangen häufig vor der Trennung oder Scheidung an und ziehen sich nach der Trennung in die Länge, da es hochstrittigen Eltern auch in der Folgezeit der Trennung vergleichsweise seltener gelingt, ihre Streitigkeiten beizulegen (Walper & Schwarz, 2002).

Auch Schüler & Löhr (2011) bestätigen, dass Elternkonflikte, vor allem wenn sie anhaltend sind und eskalieren, negative Effekte auf die psychische Gesundheit und die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern haben.

Dieser Faktor wurde auch im sozial-kognitiven Model nach Grych & Fincham (1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011) bestätigt. Auch hier wurde betont, dass elterliche Konflikte gerade dann sehr belastend für die kindliche Entwicklung sind, wenn die Konflikte von den Kindern als bedrohlich erlebt werden und sie sich ihnen hilflos ausgesetzt fühlen und sie kein Ende bei den Streitigkeiten sehen (Grych & Fincham 1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011).

Ein weiterer Risikofaktor, der in vielen hochstrittigen Familien auf Grund der eskalierenden Konflikte eine Rolle spielt, sind häusliche Gewalttaten.

Da sich diese noch mal als eine besondere Belastung für die hiervon betroffenen Kinder darstellt, wird hierauf im Folgenden noch einmal ausführlicher eingegangen.

1.3.3 Gewalt in hochstrittigen Familien

Häusliche Gewalt stellt einen Hochrisikofaktor für die Entwicklung von Kindern dar und ist meistens nur die Spitze eines Eisberges multipler psychosozialer Belastungen (Goldbeck, 2011).

In einer repräsentativen Erhebung von Schröttle & Müller (2004, zit. in Kindler, 2011) wurden in Deutschland lebende Frauen zum Thema Gewalt in der Ehe befragt. Ein Fünftel dieser Frauen berichteten, dass Gewalt erstmals im Kontext der Trennung aufgetaucht ist (Kindler, 2011).

Walper & Fichtner (2011) beschreiben, dass im Verlauf von Trennungen und Scheidungen mehr oder minder heftige Auseinandersetzungen häufig vorkommen, zum Teil werden diese auch körperlich ausgetragen (Walper & Fichtner, 2011).

Gründe für diese Gewalthandlungen im Zuge der Scheidung sind meist Gefühle der Enttäuschung, Wut und Hilflosigkeit (Walper & Fichtner, 2011).

Wenn Kinder eine derartige Gewalthandlung miterleben, ist dies für sie sehr belastend und Angst auslösend (Kindler, 2011; Tschöpe-Scheffler, 2009). Abgesehen davon zeigen mehrere empirische Untersuchungen, dass Kinder, die Zeugen von Partnerschaftsgewalt der Eltern wurden, mehr Verhaltensauffälligkeiten entwickeln als Kinder die nicht ein derartiges Ereignis miterlebt haben (Kindler, 2011; Goldbeck, 2011; Tschöpe-Scheffler, 2009). Auffälligkeiten, die Kinder nach einer Gewalthandlung zeigen, sind sowohl nach außen als auch nach innen gerichtet. Beispielsweise haben die Kinder Schlafstörungen und verschiedene Ängste oder verhalten sich aggressiv (Kindler, 2011, Tschöpe-Scheffler, 2009). Viele Kinder zeigen zumindest kurzfristig starke Belastungs- und Traumasymptome und bei anhaltender Gewalt, entwickeln sich häufig sogar klinisch relevante Störungen (Kindler, 2011).

Besonders schwerwiegend ist außerdem die Beobachtung des Kindes von Misshandlungen an einem Elternteil, welcher oft eine vertraute Bezugsperson ist. Hierdurch ergeben sich negative Auswirkungen auf die emotionale und geistige Gesundheit und künftige Beziehungen des Kindes (Goldbeck, 2011). Außerdem wirken sich zusätzliche Stresssymptome von demjenigen, der die Gewalt erfährt, dies ist zum größten Teil die Mutter, wie beispielsweise eingeschränkte emotionale Verfügbarkeit und Empathie sowie depressive Verstimmungen, zusätzlich belastend auf das Kind aus (Goldbeck, 2011).

Wie auch bei elterlichen Konflikten birgt der Risikofaktor Partnerschaftsgewalt noch einige weitere Risikofaktoren. So ist häufig bei gewaltbereiten Eltern die

Erziehungsfähigkeit und das Erziehungsverhalten eingeschränkt (Goldbeck, 2011; Tschöpe-Scheffler, 2009). Abgesehen davon sind die Eltern meist nicht mehr dazu in der Lage, dem Kind Schutz und Fürsorge zu gewähren (Goldbeck, 2011).

1.4 Zusammenfassung und Ableitung der Fragestellung

Aus den bisherigen Darstellungen geht hervor, dass die elterliche Trennung und Scheidung als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung differenziert zu betrachten ist. Erst die Kombination der Veränderungen und Belastungen, die sich für ein Kind auf Grund der elterlichen Trennung ergeben, und die individuellen Bewältigungsmöglichkeiten über die es verfügt, lassen Rückschlüsse hinsichtlich der spezifischen Belastung des Kindes zu.

Viele Autoren betonen in diesem Zusammenhang aber, dass vor allem Konflikte während der elterlichen Trennung und Scheidung für starke Belastungen der Kinder sorgen und dass der kindliche Bewältigungsprozess hierdurch eindeutig erschwert wird. Außerdem wird beschrieben, dass viele Kinder auf Grund von Elternkonflikten langanhaltende Verhaltensprobleme aufweisen. Eine Begründung hierfür findet sich darin, dass elterliches Konfliktverhalten ein negatives Verhaltensmodell darstellt und dass elterliche Konflikte die Kinder emotional stark verunsichern.

Hochstrittige Trennungskonflikte zeichnen sich zusätzlich durch ein sehr hohes Konfliktniveau und langes zeitliches Andauern aus. Außerdem ziehen hochstrittige Konflikte häufig noch weitere Risikofaktoren nach sich. Beispielsweise leiden unter hochstrittigen Konflikten die Eltern-Kind-Beziehung, die elterliche Erziehungskompetenz und das familiäre Klima. Auch die hohe Zahl von häuslicher Gewalt auf Grund von hochstrittigen Konflikten und die starken kindlichen Belastungen auf Grund dessen lassen vermuten, dass vor allem hochstrittige Konflikte während Trennung und Scheidung dazu führen, dass die kindliche Entwicklung beeinträchtigt wird.

Die theoretischen Vorbefunde sprechen somit dafür, dass hochstrittige Konflikte sich besonders belastend auf die Entwicklung eines Kindes auswirken. Auf Grund dessen soll nun der Frage empirisch nachgegangen werden, ob hochstrittige Konflikte

während der elterlichen Trennung und Scheidung einen besonderen Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes darstellen.

2. Empirische Untersuchung

2.1 Methode

2.1.1 Experteninterviews als qualitative Erhebungsmethode

Im folgenden Teil dieser Arbeit soll nun die Frage, ob vor allem hochstrittige Konflikte während Trennung und Scheidung dazu führen, dass die kindliche Entwicklung gestört oder beeinträchtigt wird, empirisch untersucht werden.

Bei der empirischen Forschung ist die Wahl der Erhebungsmethode von zentraler Bedeutung, da sie zum Erfolg des Forschungsprozesses beiträgt (Gläser & Laudel, 2010).

Bei dieser Untersuchung wurde eine qualitative Erhebungsmethode gewählt, da sich die Forschung zur Thematik der „Hochstrittigkeit während Trennung und Scheidung“ noch in den Anfängen befindet und eine qualitative Erhebungsmethode meist tiefere und umfassendere Information liefert als eine quantitative Erhebungsmethode (Winter, 2000).

Als qualitative Erhebungsmethode wurden Experteninterviews gewählt. Ein „Experte beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ (Gläser & Laudel, 2010, S.12). Das bedeutet, Experten haben die Aufgabe, dem Forscher ein besonderes Wissen über den Sachverhalt zu vermitteln (Gläser & Laudel, 2010).

Die Experteninterviews wurden im persönlichen Kontakt mit vier Fachkräften einer Erziehungsberatungsstelle als nichtstandardisierte Einzelinterviews geführt. Das heißt, die Fachkräfte wurden einzeln zu ihrem Wissen befragt und im Vorhinein wurden weder die Fragen des Interviewers, noch die Antworten des Interviewpartners standardisiert (Gläser & Laudel, 2010).

Nichtstandardisierte oder offene Interviews werden häufig auch als Leitfadeninterviews bezeichnet. Diese Interviewtechnik ist flexibel und situationsbezogen veränderbar. Das heißt, man arbeitet mit einer themenbezogenen offenen Frageliste, dem Interviewleitfaden. Dieser dient allerdings nur als Richtschnur und enthält Fragen, die in jedem Interview beantwortet werden sollen (Gläser & Laudel, 2010). Allerdings ist weder die Formulierung der Frage noch die Reihenfolge verbindlich und kann im Gespräch verändert oder ergänzt werden. Dies

sorgt für einen natürlichen Gesprächsverlauf, bei dem der Interviewpartner frei und ungezwungen erzählen kann und man somit meist mehr Informationen erhält (Gläser & Laudel, 2010).

2.1.2 Konstruktion des Interviewleitfadens

Der erstellte Interviewleitfaden sollte die wichtigsten Fragen zur Beantwortung der Forschungsfrage enthalten. In diesem Fall wurde der Interviewleitfaden in fünf Fragebereiche unterteilt.

Der erste Fragebereich sollte dazu dienen mehr Informationen über die einzelnen Experten zu erhalten um begründen zu können, warum es sich bei den ausgewählten Personen um Experten im Hinblick auf das zu untersuchende Thema handelt. Das bedeutet, den Personen wurden Fragen hinsichtlich ihrer beruflichen Qualifikation gestellt. Zudem wurde gefragt, inwiefern sie mit den Themen: Trennung/ Scheidung, Hochstrittigkeit und psychosoziale Entwicklung eines Kindes in ihrer täglichen Arbeit konfrontiert sind.

Wie unter 1.1.3 beschrieben, haben Kinder aus Trennungs- oder Scheidungsfamilien ein erhöhtes Risiko Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln. Allerdings wurde ebenfalls dargestellt, dass nicht die Trennung an sich der Grund dafür ist, dass Kinder Verhaltensauffälligkeiten entwickeln, sondern es eher die begleitenden und nachfolgenden Umstände sind, die moderierend auf den kindlichen Bewältigungsprozess einwirken. Um herauszufinden, welche praktischen Erfahrungen die Experten diesbezüglich gemacht haben, wurden den Experten im zweiten Fragenabschnitt zum einen Fragen bezüglich der elterlichen Trennung oder Scheidung als Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes gestellt und zum anderen Fragen zu Faktoren gestellt, die nach Meinung der Experten beim Verarbeitungsprozess des Kindes eine Rolle spielen.

Hochstrittige Konflikte im Zuge von Trennung und Scheidung stellen, wie unter Punkt 1.2.1 dargestellt, eine sehr massive und andauernde Form von Konflikten dar, bei denen Eltern nicht in der Lage sind, kindbezogene Konflikte selbstständig zu regeln. Hierbei werden Kinder häufig für den elterlichen Streit instrumentalisiert und somit in

die Konflikte miteinbezogen. Hinzu kommt, dass hochstrittige Konflikte in vielen Fällen auch mit körperlicher Gewalt einhergehen. Um diese Befunde aus der wissenschaftlichen Literatur praktisch zu überprüfen, wurden die Experten dahingehend befragt, wie sich hochstrittige Konflikte in der Praxis darstellen, wie die Beratung mit hochstrittigen Eltern verläuft und wie das emotionale Befinden von Kindern aus hochstrittigen Familien ist.

Im Punkt 1.3.1 wurde dargestellt, dass elterliche Konflikte in vielen Fällen einen negativen Effekt auf die kindliche Entwicklung haben können und dass Kinder auf Konflikte der Eltern häufig mit Verhaltensauffälligkeiten reagieren. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass vor allem, wenn elterliche Konflikte zeitlich andauern und destruktiv ausgetragen werden, sich das Risiko für Verhaltensauffälligkeiten der Kinder erhöht. Da diese Faktoren für hochstrittige Konflikte unter 1.2.1 beschrieben wurden und sich durch hochstrittige Konflikte noch weiter Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung ergeben, wurde betont, dass vor allem hochstrittige Konflikte ein besonderes Risiko bergen, dass die psychosoziale Entwicklung eines Kindes beeinträchtigt wird. Um dies zu überprüfen, sollten die Experten im vierten Frageabschnitt anhand ihrer therapeutischen Arbeit mit den hiervon betroffenen Kindern die Auswirkungen von Konflikten beschreiben und im Zuge dessen erläutern, inwiefern sich speziell hochstrittige Konflikte negativ auf die Entwicklung von Kindern auswirken.

Anschließend wurden die Experten im fünften Frageabschnitt noch bezüglich Interventionsmöglichkeiten bei Hochstrittigkeit und Hilfen für betroffene Kinder befragt, um herauszufinden, was diese Thematik für die konkrete Arbeit mit diesen Familien bedeutet und um herauszufinden wie man Kinder, die mit hochstrittigen Elternkonflikten konfrontiert sind, unterstützen kann.

2.1.3 Auswahl der Interviewpartner

„Die Auswahl von Interviewpartnern entscheidet über die Art und die Qualität der Informationen, die man erhält“ (Gläser & Laudel, 2010, S.117).

Hinsichtlich der Fragestellung, schien es am sinnvollsten, sich Experten zu suchen, die täglich mit den Themen: „Trennung und Scheidung“, „psychosoziale Entwicklung eines Kindes“ und „Hochstrittigkeit“ konfrontiert sind.

Auf Grund dessen, stellten sich die Mitarbeiter einer Erziehungsberatungsstelle in Düsseldorf als geeignete Experten dar. Die Erziehungsberatungsstelle bietet Beratung von Elternkonflikten, Trennungs- und Scheidungsberatung, sowie Kindertherapie an. Somit kommen die einzelnen Fachkräfte häufig mit diesen Themen in Berührung.

Des Weiteren kommt hinzu, dass aktuell eine neue Stelle in der Erziehungsberatungsstelle geplant ist für eine Fachkraft, die sich überwiegend um hochstrittige Familien kümmern soll, da diese Problematik einen großen Raum in der Erziehungsberatungsstelle eingenommen hat und schwierig zu bewältigen ist. Daraus lässt sich schließen, dass die einzelnen Fachkräfte häufig Berührungspunkte mit hochstrittigen Eltern haben und somit einiges diesbezüglich berichten können.

Die Fachkräfte der Erziehungsberatungsstelle stellten sich freiwillig für ein Interview zur Verfügung.

2.1.4 Vorstellung der Interviewpartner

Alle vier Fachkräfte der Erziehungsberatungsstelle, die sich als Interviewpartner zur Verfügung stellten, sind in ihrer täglichen Arbeit mit den zuvor beschriebenen Themen konfrontiert. Allerdings haben die einen Experten durch unterschiedliche Schwerpunkte in der Arbeit mehr mit der elterlichen Beratung von hochstrittigen Trennungskonflikten zu tun, die anderen hingegen eher mit der Therapie von Kindern. Allerdings war dies kein Nachteil für die Untersuchung, da es in der Erziehungsberatungsstelle jede Woche ein gemeinsames Team und eine kollegiale Fallsupervision gibt und somit die Experten, die zum größten Teil Eltern beraten, auch Informationen darüber erhalten, wie sich die Situation der Kinder die von Konflikten betroffen sind, darstellt. Andersrum erhalten auch die Fachkräfte, die für die Therapie der Kinder zuständig sind, ebenfalls Informationen über den Beratungsprozess der Eltern. Abgesehen davon arbeiten alle Kollegen im engen Kontakt zusammen und es findet ein ständiger fachlicher Austausch statt.

Die Experten werden im Folgenden kurz vorgestellt, um einordnen zu können, über welche unterschiedlichen beruflichen Qualifikation sie verfügen und inwiefern sie in ihrer Arbeit mit den vorgestellten Themen konfrontiert sind. Allerdings bevorzugten die Experten eine anonyme Darstellung ihrer Person. Um dies zu ermöglichen, wird keine geschlechtsspezifische Differenzierung vorgenommen sondern ausschließlich die männliche Form verwendet.

Interviewpartner A: Ist Diplom-Psychologe und systemischer Familientherapeut. In der Erziehungsberatungsstelle bietet er vor allem Paartherapie und Paarberatung an. Hier kommt er oft mit Trennung und Scheidung und auch hochstrittigen Paaren in Berührung. Zuvor hat er für den Kinderschutzbund gearbeitet und hat dort begleiteten Umgang angeboten. Das heißt, er hatte täglich mit hoch zerstrittenen Eltern zu tun, die ihre Kinder mit ihm in Begleitung treffen durften. Somit hat er auch mit den Kindern, die von hochstrittigen Elternkonflikten betroffen sind, viele Erfahrungen sammeln können.

Interviewpartner B: Ist Diplom-Sozialpädagoge und Kindertherapeut und arbeitet seit 25 Jahren im Beratungs- und Therapiebereich.

In der Erziehungsberatungsstelle in Düsseldorf arbeitet er erst seit wenigen Monaten, hat aber zuvor auch in einer Erziehungsberatungsstelle gearbeitet und wurde schon häufig mit hochstrittigen Elternkonflikten konfrontiert. Auch der Themenbereich Trennung und Scheidung spielt in seiner täglichen Arbeit eine große Rolle. Als Kindertherapeut hat er auch mit der psychosozialen Entwicklung von Kindern viel zu tun.

Interviewpartner C: Ist Sozialpädagoge und Kindertherapeut mit dem Schwerpunkt Hypnotherapie. Er arbeitet seit vielen Jahren im Beratungsbereich und hat Familienberatung sowie sozialpädagogische Familienhilfe angeboten. In der Erziehungsberatungsstelle ist er fast ausschließlich für die Kindertherapie zuständig und hat auf Grund dessen sehr häufig, vor allem in den letzten Jahren, mit Kindern zu tun, die mit den hochstrittigen Konflikten ihrer Eltern konfrontiert sind.

Interviewpartner D: Ist Diplom-Pädagoge und hat im Verlauf seines Berufslebens zusätzlich einige Zusatzausbildungen absolviert. Unter anderem hat er sich als

Paartherapeut, Gestalttherapeut und zum Heilpraktiker für Psychotherapie ausbilden lassen. Er arbeitet seit vielen Jahren in der Erziehungsberatungsstelle und rund die Hälfte seiner Arbeit umfasst die Trennungs- und Scheidungsberatung. Von diesen Trennungsfamilien, die er berät, sind circa ein Viertel hochstrittig.

2.1.5 Auswertung der Interviews

Die Experteninterviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen, um im Nachhinein das Gesagte genau wiedergeben zu können.

Im Anschluss wurden alle Gespräche transkribiert. Das bedeutet, sie wurden wörtlich notiert. Hierbei wurde allerdings zu Gunsten der Lesbarkeit auf alle Sprechlaute wie beispielsweise „ähm“ und „hmm“ verzichtet. Genauso wie auf Wiederholungen und Versprecher. Auch Lachen der Experten wurde nicht im transkribierten Text angegeben, weil dies nach Gläser & Laudel (2010) bei rekonstruierenden Untersuchungen keine besondere Bedeutung hat. Lange Sprechpausen der Experten, wurden durch mehrere aufeinander folgende Punkte im Text gekennzeichnet.

Nachdem die Interviews transkribiert wurden, wurden sie einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Das heißt, den auszuwertenden Texten wurden Daten entnommen und diese wurden dann ausgewertet. Dies nennt man Extraktion (Gläser & Laudel, 2010). Bei der Extraktion entnimmt man dem Text Informationen, die für die Untersuchung relevant sind und wertet diese aus. Hiermit verschafft man sich eine Informationsbasis, die nur noch die Informationen beinhalten soll, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind (Gläser & Laudel, 2010). Diese extrahierten Informationen wurden dann im Ergebnisteil dargestellt und mit wörtlichen Zitaten der Experten belegt. Bei den wörtlichen Zitaten der Experten wurden allerdings für eine bessere Lesbarkeit, einzelne irrelevante Worte, weggelassen, dies wurde durch runde Klammern im Text angegeben. Ebenfalls wurden an manchen Stellen einzelne Wörter zum Satz hinzugefügt, damit er flüssiger klingt, dies wurde durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Von den transkribierten Interviews wurde jede Frage und jede Seite nummeriert, so dass man bei den im Ergebnisteil verwendeten Zitaten genau angeben und

nachvollziehen kann, aus welchem Teil des transkribierten Interviews diese Information entnommen worden ist.

Die Ergebnisse wurden zu Gunsten einer übersichtlich Darstellung, in die drei folgenden Bereiche unterteilt:

- Trennung und Scheidung im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren
- Hochstrittigkeit
- Auswirkung von Konflikten/ hochstrittigen Konflikten auf die psychosoziale Entwicklung eines Kindes.

2.2 Ergebnisse

2.2.1 Trennung und Scheidung im Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren

In der Erziehungsberatungsstelle nimmt die Trennungs- und Scheidungsberatung einen großen Raum ein. Somit sind die Experten täglich mit getrennten Eltern und Scheidungskindern in Kontakt.

Die Frage, ob die Trennung oder Scheidung der Eltern einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellt beantworten die Experten damit, dass die elterliche Trennung einen Risikofaktor für die Entwicklung eines Kindes darstellen kann aber nicht zwangsläufig die Entwicklung eines Kindes beeinträchtigen muss.

„Ich denke schon, dass es ein Risikofaktor ist. Ich würde aber nicht so weit gehen zu sagen, dass es eine traumatische Erfahrung per se ist für die Kinder. Es ist insofern ein Risikofaktor, weil sich danach etwas ändert.(...) Also so oder so, kommen viele organisatorische, aber auch emotionale Veränderungen auf das Kind zu und insofern schon auch ein Risiko, was aber nicht von vorne rein bedeutet, dass eine schlechtere Entwicklung eingenommen wird oder dass sie zwangsläufig passieren muss.“ (Interviewpartner A, F.5, S.2-3)

Die Experten beschreiben außerdem, dass sich durch die elterliche Trennung einige Veränderung im familiären Alltag ergeben. Dies sorgt häufig dafür, dass eine haltgebende Struktur für Kinder wegfällt und sie hierdurch häufig verunsichert werden.

„Erst mal ist es ja vertraut miteinander (...), wenn dann was anders wird und sich da was dramatisch verändert und dann jemand auszieht oder das Kind muss sogar umziehen, ist es ja erst mal so, (...) das es als Krise bezeichnet werden könnte.“ (Interviewpartner C, F.4, S.22)

„Ich glaube in der Tat, dass es ein Risikofaktor ist, weil einfach eine Struktur, eine haltgebende Struktur, und auch in dysfunktionalen Familien kann das ein Halt sein für die Kinder, wenn diese haltgebende Struktur zerbricht.“ (Interviewpartner D, F.5, S.35)

„(...) eine Trennung verunsichert Kinder immer, weil auf der realen Ebene muss (...) vieles neu ausgehandelt werden. Wo werden die Kinder leben, wie wird das sein, wird das klappen mit den Besuchskontakten, bleiben wirklich Mutter und Vater den Kindern erhalten, (...) die Kinder machen sich natürlich auch Sorgen um ihre eigene Existenz und müssen sich auch verabschieden von diesem alten Familienbild, was bis dato immer da gewesen ist.“ (Interviewpartner B, F.4, S.13)

Aber nicht bei jedem Kind wirken sich diese familiären Veränderungen und der eventuelle Verlust familiärer Strukturen auch negativ auf die Entwicklung aus. Wie Kinder diese Veränderungen, die die elterliche Trennung oder Scheidung mit sich bringt, verarbeiten, ist abhängig von verschiedenen kindbezogenen und umgebungsbezogenen Faktoren. In diesem Zusammenhang beschreiben die Experten biologische Faktoren, Faktoren innerhalb der Eltern-Kind Interaktion, sowie familiäre und soziale Faktoren, die einen Einfluss darauf haben wie Kinder die Trennung ihrer Eltern verarbeiten.

Ein biologischer Faktor der beim kindlichen Verarbeitungsprozess eine Rolle spielen kann, ist beispielsweise das Alter. Obwohl die Experten sich in diesem Zusammenhang schwer damit tun, verallgemeinernde oder generalisierende Aussagen zu treffen,

„Also Alter sicherlich, wobei (...), wenn man jetzt bedenkt, sowohl jüngere als auch mittelalte, als auch ältere Kinder, ich würde das nicht generalisieren“ (Interviewpartner C, F.5, S.23)

„(...) ich gucke da eher so ein bisschen auf den Einzelfall, deswegen fällt mir das schwer zu verallgemeinern.“ (Interviewpartner D, F.7, S.36)

beschreiben die Experten, dass es im Allgemeinen für kleinere Kinder schwieriger ist, die Trennung der Eltern zu verarbeiten und dass es kritische Phasen in der Entwicklung eines Kindes gibt, wie beispielsweise der Übergang von Kindheit in die Adoleszenz, wo den Kindern ebenfalls die Verarbeitung der Trennung schwerer fällt.

„Dass die Kinder, je älter sie sind und mehr mitbekommen und aber auch verstehen können, einerseits das auch besser verarbeiten können als vielleicht jüngere Kinder, Babys, Kleinkinder, die dann sozusagen überrascht werden damit und noch keine Möglichkeiten haben, also das logische Denken, die Sprachentwicklung und so weiter, sich damit auseinanderzusetzen.“ (Interviewpartner A, F.6, S.3)

„(...) die schwierigste Phase, um sich zu trennen, ist die Phase in der ein Kind in die Pubertät kommt. Weil dann erst mal die Verunsicherung der Persönlichkeit am größten ist, also auch die eigene Unsicherheit trifft dann jetzt noch die Unsicherheit des Umfeldes und das kann sich sehr, sehr erschwerend für die Entwicklung auswirken.“ (Interviewpartner D, F.7, S.36)

Auch kann es geschlechtsspezifische Reaktionen auf die elterliche Trennung geben, doch auch bei diesem Faktor wollen die Experten ungern generalisierende Aussagen treffen. Sie äußern, dass die Reaktion eines Kindes, eher von seiner individuellen Persönlichkeit abhängig ist.

„(...) da kommt vielleicht wieder: die Jungs reden da nicht drüber und stecken es einfach so weg und dadurch kommt es vielleicht woanders als Aggression (...) wieder raus, wenn die mit ihrer Wut nicht umgehen lernen. Aber auch da würde ich mich schwer tun, das so zu sagen. Also ich kenne durchaus auch ganz andere Fälle, wo Mädchen sich dann total verschließen. Das sind so Stereotypen, da kann ich nicht gut mit.“ (Interviewpartner C, F.6, S.24)

„Dass Jungs eher raus damit und wütend und aggressiv sind, aber das hängt auch von der Persönlichkeit des Kindes ab. Wenn ich jetzt einen introvertierten Jungen habe, dann wird der auch eher sich nicht äußern und wird das schlucken und wird so tun als ob alles okay ist.“ (Interviewpartner D, F.6, S.36)

Die Experten sind sich einig darin, dass es vor allem die umgebungsbezogenen Faktoren sind, die den kindlichen Verarbeitungsprozess erschweren oder erleichtern. Sie berichten im Bezug auf die Eltern-Kind-Interaktion, dass es von großer Bedeutung für den kindlichen Verarbeitungsprozess ist, ob und wie die Eltern dem Kind die Trennung verständlich machen und wie die Eltern im Nachhinein trotz der schwierigen Situation auf das Kind und seine Bedürfnisse eingehen und ihm Schutz und Sicherheit bieten.

„Ich glaube, das hängt sehr stark damit zusammen, wie und zu welchem Zeitpunkt die Eltern das transportieren an die Kinder und wie viel Sicherheit die Eltern den Kindern dann geben. Wenn es für die Kinder nachvollziehbar ist, zu verstehen ist und gleichzeitig gut für sie gesorgt wird und die Eltern das schaffen, also das Paar es schafft, sich zu trennen, dass auch die Lebensbedingungen für die Kinder recht gut bleiben, kann es gut möglich sein, dass eine Trennung nicht so konfliktreich ist, dass sie die Entwicklung der Kinder stark beeinträchtigt.“ (Interviewpartner B, F.5, S.13)

„Ich denke der Umgang damit, (...) wie auf das Kind eingegangen wird, wie dann (...), obwohl die Erwachsenen mit sich sehr selbstbezogen beschäftigt sind in der Zeit, logischerweise, wie viel Blick ist dann trotzdem noch für das Kind da.“ (Interviewpartner C, F.4, S.22)

„Natürlich kommt es dann drauf an, wie dann mit den Kindern damit umgegangen wird. (...) Dann kommt es ja sehr drauf an, wie Eltern das den Kindern kommunizieren, wie die sich trennen (...).“ (Interviewpartner D, F.5, S.35)

Auch berichten die Experten, dass die Bindung zwischen Eltern und Kind einen großen Einfluss darauf hat, wie das Kind die Trennung verarbeitet. Besteht eine sichere Bindung zu den Eltern, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass das Kind trotz elterlicher Trennung eine positive Entwicklung durchläuft.

„(...) es ist egal, ob jetzt in der Familie eine Krise [da] ist mit Trennung oder (...) mit Krankheit oder sonst irgendwas, wenn da eine gesunde Bindung zwischen den Eltern ist und die einfach sowieso sehr gut in der Lage sind, den Alltag zu meistern, dann kann man durch so eine Krise, mit so einer Sicherheit und von so einer gestandenen Bindung, ganz gut durchkommen.“ (Interviewpartner C, F.7, S.24)

Ein weiterer Faktor der benannt wird und moderierend auf den kindlichen Verarbeitungsprozess einwirkt, ist der Kontakt des Kindes mit dem getrennt lebenden Elternteil. Denn durch den Weggang eines Elternteils fällt auch eine wichtige Bezugsperson für das Kind weg.

„Das heißt, die Person, die für das Kind auch wichtig war oder für die Entwicklung wichtig war, fehlt (...)“ (Interviewpartner A, F.5, S.3)

Beim Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil wird allerdings betont, dass die Haltung des dagebliebenen Elternteils von zentraler Bedeutung ist. Das heißt, dass es wichtig ist, dass der dagebliebene Elternteil den Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil befürwortet und nicht dem Kind das Gefühl vermittelt, dass die Beziehung zum anderen Elternteil unerwünscht ist. Das Kind würde hierdurch in Loyalitätskonflikte geraten und könnte dann die Trennung weniger gut verarbeiten.

„(...) der Konflikt ist dann zu meistern für ein Kind, wenn wirklich beide Eltern größtenteils erhalten bleiben für das Kind als Person, wenn aber ein Kontakt nachhaltig gestört ist durch diese uneindeutigen Botschaften oder dass die Eltern sich zum Beispiel über Gericht bekämpfen, übers Sorgerecht streiten, über Geld streiten, ständige Vorwürfe kommen, SMS hin und her, dann wird das Kind ja trianguliert, das heißt in den Loyalitäten beiden Elternteilen gegenüber kann es sich nicht wirklich frei verhalten.“ (Interviewpartner D, F.9, S.37)

Auch die Erziehungskompetenz der Eltern deklarieren die Experten als ausschlaggebend dafür, wie ein Kind mit der Trennungssituation zurechtkommt. Die Experten beschreiben, dass mangelnde Erziehungskompetenzen die Verarbeitung der Trennung erschweren können.

„Wenn vorher schon viel Erziehungsunsicherheit da ist, da wird in so einer Zeit das natürlich noch mal verdoppelt, verdreifacht (...). Dann wird es noch mal sehr, sehr, sehr viel schwerer, also das (...) macht ganz viel aus.“ (Interviewpartner C, F.7, S.24)

Als weiteren wichtigen Faktor bei der Bewältigung der Trennung benennen die Experten außerdem familiäre und soziale Faktoren. Wenn dem Kind in der Trennungssituation beispielsweise keine sozialen Ressourcen wie Freunde oder andere vertraute Personen zur Verfügung stehen, kann dies zusätzlich für den Verarbeitungsprozess hinderlich sein.

„Andererseits denke ich, dass Kinder, wenn sie kein Support-System haben in dieser Zeit, sprich Freunde, ältere Geschwister, vielleicht ein Vertrauenslehrer, oftmals mit ihrer Not alleine sind. Selbst wenn sie sprechen können und in der Lage sind sich Unterstützung zu holen, zu suchen also wenn es diese Menschen um sie rum nicht gibt, dass sie dann auch vereinsamen können und sich zurück ziehen können (...).“ (Interviewpartner A, F.6, S.3)

Außerdem sei es wichtig, dass das restliche Familiensystem trotz Trennung der Eltern, dem Kind weiterhin zur Verfügung steht. Das bedeutet, dass beispielsweise der Kontakt zu den Großeltern, Onkel und Tanten weiterhin bestehen bleibt und nicht das ganze Familiensystem durch die Trennung der Eltern auseinanderbricht.

„(...) auch ob es gut funktionierende Beziehungen zu den Großeltern gibt, ist ein ganz wichtiger Faktor. Wenn zum Beispiel die Ebene des Paares schwächelt, die Elternschaft aber noch ganz gut ist und die Bindung zu den Großeltern auch erhalten bleiben kann, ist das Kind in seinem eigenen System nicht so geschwächt, als wenn [es] Brüche (...) auf verschiedenen (...), Generationsebenen [gibt].“ (Interviewpartner B, F.9, S.14)

„Weil eigentlich mit einer guten Spürnase gucken Kinder sogar auch außerhalb ihrer Familie, ob sie dann Dinge bekommen (...) bei einer Tante oder bei einem Onkel, wo vielleicht was fehlt. Also es ist eigentlich ein großer Schatz, der zur Verfügung steht für Kinder (...).“ (Interviewpartner B, F.10, S.15)

Auch werden ökonomische Faktoren genannt, die bei der Verarbeitung der Trennung eine Rolle spielen. Wenn sich durch die Trennung die finanzielle Situation in der Familie stark verschlechtert, kann dies einen weiteren Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellen.

„Auch das Drumrum, wie viel Unterstützung gibt es im Freundes und Familienkreis, auch (...), was hat eine Familie für Ressourcen, also wenn eine Trennung dazu führt, dass man auf einmal Hartz IV Empfänger wird und solche sozialen Dinger noch dazu kommen, das macht alles viel, viel schwerer.“ (Interviewpartner C, F.7, S.24)

Zusammenfassend beschreiben die Experten die elterliche Trennung oder Scheidung als Krise, die aber nicht unbedingt eine ungünstige Entwicklung des Kindes zur Folge haben muss. Die elterliche Trennung bringt einschneidende Veränderungen im familiären Alltag mit sich und hat oft zur Folge, dass die familiäre Struktur wegbricht. Wichtig ist dann, auf der Ebene der Eltern-Kind Interaktion, dass die Eltern trotz der Trennung auf ihr Kind eingehen, seine Bedürfnisse wahrnehmen und weiterhin eine sichere Bindung zwischen dem Kind und seinen Eltern besteht. Hierfür ist es zusätzlich von zentraler Bedeutung, dass nach wie vor Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil besteht und dass das Kind hierdurch nicht in Loyalitätskonflikte gerät.

Außerdem betonen die Experten, dass in der Trennungssituation soziale und familiäre Faktoren beim Verarbeitungsprozess, eine besonders wichtige Rolle spielen. Dass es zum einen wichtig ist, dass das Kind über soziale Kontakte außerhalb der Familie verfügt, zum anderen, dass das weiter gefasste familiäre System nicht auseinander bricht und dem Kind trotz der elterlichen Trennung noch Großeltern und andere Familienmitglieder zur Verfügung stehen. Somit würde das Kind Personen haben, die ihm unterstützend zur Seite stehen und die Situation erleichtern.

Das Alter und das Geschlecht können bei der Verarbeitung der Trennung ebenfalls eine Rolle spielen, aber die Experten betonen, dass eher die individuelle Persönlichkeit und umgebungsbezogene Faktoren wie die genannten familiären und sozialen Faktoren eine Rolle beim kindlichen Verarbeitungsprozess spielen.

2.2.2 Hochstrittigkeit

Die Arbeit mit hochstrittigen Trennungsfamilien umfasst circa ein Viertel der Beratungsarbeit in der Erziehungsberatungsstelle (Interviewpartner D, F.3, S.34). Somit sind die Experten in ihrer Arbeit häufig mit hochstrittigen Trennungskonflikten beziehungsweise mit Kindern, die von diesen hochstrittigen Konflikten betroffen sind, konfrontiert. Die Experten beschreiben, dass es sich bei hochstrittigen Konflikten

während Trennung und Scheidung um eine sehr massive, andauernde sowie spannungsgeladene Form von elterlichen Konflikten handelt.

„(...) das, was hochstrittige Familien von anderen Familien unterscheidet, die durchaus auch eine Trennung hinter sich bringen, oder dabei sind sich zu trennen, ist diese andauernde, massive Auseinandersetzung der beiden Partner (...).“ (Interviewpartner A, F.8, S.4)

Die Spannung zwischen den Eltern sei, so berichten die Experten, während der Arbeit mit diesen atmosphärisch zu spüren.

„(...) diese hochstrittigen Konflikte zeichnen sich dadurch aus, dass die so heiß sind, dass die so hochgekocht sind und dass man das atmosphärisch unwahrscheinlich spürt, wenn man mit hochstrittigen Elternteilen zu tun hat.“ (Interviewpartner D, F.3, S.34)

„Hochstrittigkeit spürt man daran, dass man mit diesem Paar nicht gerne arbeitet. Es ist eine körperliche Anwesenheit von Spannung, die sich auch in der eigenen Körperlichkeit nieder schlägt, wenn man mit diesen Paaren arbeitet.“ (Interviewpartner D, F.12, S.38)

Inhaltlich geht es in hochstrittigen Konflikten meist um Vereinbarungen bezüglich des Aufenthalts des Kindes und Besuchskontakten zwischen dem Kind und dem weggegangenen Elternteil.

„(...) was dann für die Kinder besonders belastend ist, dass es halt um Besuchskontakte und Regelungen geht, wer benimmt sich dann wie, wenn das Kind wo, wie ist, wie gehen die Übergaben.“ (Interviewpartner C, F.11, S.27)

Da hochstrittige Eltern im Gegensatz zu anderen Trennungseltern nach Angaben der Experten nicht in der Lage sind, selbstständig einvernehmliche Lösungen bezüglich der Kontakt- und Aufenthaltsregelungen zu finden, folgen auf Grund dessen die beschriebenen massiven Auseinandersetzungen.

„(...) wenn sie nach der Trennung keine Einigung finden können und nach wie vor, obwohl meinetwegen auch Besuchskontakte statt finden, die Konflikte überhand nehmen, auch vor dem Kind (...) oder sich massiv streiten und das Kind das auch mitbekommt, also Zeuge wird von diesen Auseinandersetzungen.“ (Interviewpartner A, F.4, S.2)

Die Experten berichten in diesem Zusammenhang, dass es den Eltern deshalb schwer fällt, einvernehmliche Lösungen zu finden, weil hochstrittige Eltern sich in ihrem Verhalten weniger gut steuern können.

„(...) Hochstrittigkeit heißt natürlich auch, gefühlt für Eltern in dieser Thematik, dass sie sich selbst schlecht steuern. Sondern das ist wie so ein Automatismus. Über das Kind geht gleichzeitig ein großer Konflikt los, wo die Eltern gar nicht [mehr] in der Lage sind, (...) sich selbst zu steuern und die Ebenen vermischen sich ständig (...).“ (Interviewpartner B, F.13, S.15)

Dies hat zur Folge, dass der Konflikt der elterlichen Trennung, der eigentlich auf Paarebene besteht, auf der Elternebene ausgetragen wird. Das sorgt dafür, dass es dem hochstrittigen Paar vorwiegend darum geht, eben über diese Kontakt- und Aufenthaltsregelungen des Kindes, Macht über den anderen Elternteil zu erlangen, um die Kränkung, die eventuell durch die Trennung auf Paarebene hervorgerufen wurde, zu neutralisieren.

„Das ist Krieg. Krieg um alles, Krieg um Raum, Krieg um Zeit, Krieg um das Kind, Krieg um Besitz und es geht darum die Ohnmachtserfahrung, die ich dann vielleicht erlebt habe als einer der beiden Partner, wett zu machen durch eine Machterfahrung. Die Kränkung wieder wett zu machen, indem ich das Gefühl habe: So, jetzt sitze ich auch am längeren Hebel, jetzt kann ich bestimmen. Und häufig geht das eben leider dann über das Kind. Dann kommen häufig auch so manipulative Sachen, die so schwer zu greifen sind, [dazu].“ (Interviewpartner D, F.12, S.38)

Dieser Machtkampf, der dann nicht auf der Paarebene sondern auf der Elternebene ausgetragen wird, hat allerdings in den meisten Fällen zur Folge, dass Kinder in den Konflikt miteinbezogen und auch die Bedürfnisse des Kindes nicht mehr angemessen wahrgenommen werden, weil der Konflikt und der hohe Erregungszustand die ganze elterliche Energie bindet und sie zu erschöpft sind, um den kindlichen Bedürfnissen nachzugehen.

„Also, da wo ich es mitbekommen habe, ist die Kommunikation sehr angelegt auf Macht. Es geht immer darum, um subtil auch noch um ein starkes Rachebedürfnis, und das Kind (...) ist im Grunde trianguliert, ist eingebunden in diesen Konflikt und die eigentlichen Bedürfnisse des Kindes werden gar nicht mehr gesehen (...).“ (Interviewpartner B, F.11, S.15)

„Ich glaube am meisten, dass die Eltern sehr stark mit sich selbst beschäftigt sind und zu wenig den Blick haben auf die Kinder, auf ihre Bedürfnisse und dass das auch erschöpft und dass sie dann gar nicht mehr in der Lage sind, diesen Bedürfnissen nachzugehen.“ (Interviewpartner B, F.22, S.18)

Abgesehen davon beschreiben die Experten, dass hochstrittige Konflikte meistens dafür sorgen, dass keine Abgrenzung der Eltern, wie es in Trennungen und Scheidungen eigentlich der Fall ist, durch die Trennung entsteht, sondern dass hochstrittige Eltern durch den gemeinsamen Konflikt meist noch mehr als vor der Trennung miteinander verbunden sind und Kinder deshalb über die Trennung hinaus, weiterhin mit den Konflikten ihrer Eltern konfrontiert sind.

„(...) also für mich hat das was damit zu tun, dass man nicht irgendwann sagen kann: „Okay, wir als Erwachsene akzeptieren jetzt, jeder macht sein eigenes Ding“, sondern dieses Hochstrittige hat für mich oft was, was die eigentlich über die Trennung hinaus enorm bindet. Also, dass dieses Kämpfen miteinander letztendlich wahrscheinlich noch eine stärkere Bindungskraft hat als dieses, was vorher an Liebesgefühlen (...) vielleicht da war und dann irgendwann gegangen ist und dass die alles aufeinander beziehen. Also egal was der andere macht oder was er halt nicht macht und sich in alles weiterhin einmischt und letztendlich keine Abgrenzung voneinander da ist, das würde ich für mich (...) als eine Hochstrittigkeit sehen, wenn das immer weiter läuft und nicht aufhört.“ (Interviewpartner C, F.8, S.25)

Die Experten geben vielfältige Gründe für die Entstehung von hochstrittigen Konflikten im Zuge der elterlichen Trennung an. Unter anderem beschreiben sie, dass es an der elterlichen Persönlichkeit liegen kann, dass elterliche Konflikte nach der Trennung eskalieren. Beispielsweise wenn sie in ihrer eigenen Kindheit Irritationen erlebt haben wie traumatische Erlebnisse, dass sich dies wiederum auf die elterliche Persönlichkeit auswirkt und dafür sorgt, dass Eltern nicht in der Lage sind, ihre Konflikte adäquat zu lösen.

„(...) wobei auch Anteile, Persönlichkeitsanteile nicht zu übersehen sind, die dazu führen, dass beide oder einer der beiden immer wieder durch sein provokantes Verhalten, durch auslösende Momente dafür sorgt, dass es eben ständige Auseinandersetzungen gibt.“ (Interviewpartner A, F.8, S.4-5)

„Die Ursachen können unterschiedlich sein, meinerwegen Verlassensängste oder Eifersucht, oder (...) auch eigene Anteile der Persönlichkeit die gestört sind (...).“ (Interviewpartner A, F.8, S.5)

„Ja es könnte sein, dass da was an der elterlichen Psyche liegt, (...) ich würde vermuten, dass es schon in der Geschichte, in der eigenen Lebensbiographie auch Zusammenhänge gegeben hat. Ich sag mal einfach Irritationen (...) das reicht manchmal auch um Menschen sehr zu verunsichern(...). Ein Schicksalsschlag, der nicht richtig bearbeitet wurde. Ein traumatisches Erlebnis oder Erlebnisse, das können auch Umzüge (...) [sein] die in der Biographie des Kindes gar nicht mitgetragen werden konnten, gefühlt oder erlebt, (...) manchmal ist es vielleicht ein Sammelsurium an vielen Faktoren, die

ungünstig zusammengekommen sind. (...) wenn aber eine Kommunikation in der Familie herrscht, wo sehr viel Macht immer eine Rolle gespielt hat, vielleicht auch Geltung sich darzustellen (...) auch so was kann ein Faktor sein, der dann später vielleicht diesen Weg zur Hochstrittigkeit erhöht.“ (Interviewpartner B, F.19, S.17)

Ein weiterer Grund für hochstrittige Konflikte kann in vielen Fällen die schon erwähnte Kränkung eines Elternteiles auf Grund der Trennung sein. Die Experten beschreiben, dass durch die tiefe Kränkung eines Elternteils geirnrhysiologische Prozesse in Gang gesetzt werden, die dafür sorgen, dass die Eltern nicht mehr angemessen auf den ehemaligen Partner reagieren können, sondern bei Konfrontation mit ihm eine sofortige Konflikteskalation droht.

„(...) das eben die unwillkürlichen Reaktionen die ablaufen in der Amygdala (...) [wo] die Traumatisierungen, die Kränkungen, (...) all das gespeichert [sind] und (...) in zwei zehntel Sekunden, läuft das Schema ab, das heißt, wenn ich meinen Expartner sehe, der hat wer weiß, mich betrogen (...), der hat ein Doppelleben geführt und so was, dann reagiert mein gesamter Körper (...).“ (Interviewpartner D, F.14, S.40)

Die Frage ob Gewalt im Zuge einer hochstrittigen Trennung eine Rolle spielt beantworten die Experten damit, dass Gewalt eine Rolle spielen kann, aber nicht in jeder hochstrittigen Familie auch spielen muss. In diesem Zusammenhang wird hervorgehoben, dass es darauf ankommt, wie man Gewalt definiert. Als Gewalt bezeichnen die Experten nicht nur körperliche Gewalt, sondern auch psychische Gewalt und beschreiben, dass man die hochstrittigen Auseinandersetzungen an sich auch als gewaltsam bezeichnen könnte.

„(...) die Fälle, die ich beraten habe, da war häusliche Gewalt kein Thema. Ich sag mal, wo fängt häusliche Gewalt an? Gibt es in der Beziehung des Paares, was sich nicht mehr versteht, (...) sehr viele Konflikte im Sinne von viel Schreierei, die sehr laut ist und es geht aneinander vorbei und ist es natürlich auch eine Form, die ja irgendwann auch in irgendeiner Weise gewaltsam wird.“ (Interviewpartner B, F.21, S.18)

„Gewalt ist ein ganz weiter Begriff, (...) also Traumatisierung (...) im klassischen Sinne von Kränkung, Entwertung, Demütigung, all das ist ja auch Gewalt, es ist keine körperliche Gewalt, aber es ist eine psychische Gewalt und wir finden ganz viele Entwertungsprozesse in diesen Paarbeziehungen.“ (Interviewpartner D, F.16, S.41)

Doch auch das Vorhandensein von physischer Gewalt in hochstrittigen Familien bestätigen die Experten.

„(...) wenn die Leute ehrlich sind, sagen sie es ja auch, dass wenn man sich so aufpusht, (...) dann kommt ja dieser Impuls, dass dann mit Sicherheit auch geschlagen wird. Oder geschubst wird (...).“ (Interviewpartner C, F.17, S.30)

„(...) ich hatte jetzt ganz frisch auch noch mal einen Fall, wo es auch sehr, sehr kritisch ist, weil der Mann seine Frau gewürgt hat, fast zur Bewusstlosigkeit (...).“ (Interviewpartner D, F.16, S.41)

„(...) ich habe ganz viele Paare gehabt, die sich gegenseitig geschlagen haben. Auch, dass die Frauen,[auf Grund des] Kontrollverlust[es] in dieser akuten Stresssituation [geschlagen haben]. Man braucht ein sehr geordnetes Verhalten um sich da nicht mitreißen zu lassen.“ (Interviewpartner D, F.17, S.41)

Zusammenfassend werden hochstrittige Konflikte während Trennung und Scheidung als andauernde, massive und spannungsgeladene Auseinandersetzung der Eltern beschrieben.

Hierfür können die Eltern meist keine einvernehmlichen Lösungen finden, weil sie sich nach Aussagen der Experten weniger gut in ihrem Verhalten steuern können.

Dies hat zur Folge, dass die Konflikte auf Grund der Trennung, die eigentlich auf Paarebene bestehen, auf der Elternebene ausgetragen werden. Hierbei versuchen die Eltern durch mehr Macht in Bezug auf Rechte, die das Kind betreffen, die Kränkung auf Paarebene auszugleichen. Darüber, dass die Eltern dann ihre ganze Energie in den gemeinsamen Konflikt stecken, gehen häufig die Bedürfnisse der Kinder verloren. Abgesehen davon entsteht durch die hochstrittigen Konflikte meist eine starke Bindung zwischen den beiden Elternteilen, anstatt der eigentlich gewollten Trennung voneinander. Dies hat zur Folge, dass Kinder aus hochstrittigen Familien auch nach der Trennung weiterhin mit starken elterlichen Konflikten konfrontiert werden.

Die Gründe, die die Experten für Hochstrittigkeit nennen, sind beispielsweise die elterliche Persönlichkeit, die durch eventuelle Irritationen in der eigenen Kindheit nicht gelernt hat, adäquat Konflikte zu lösen. Ein weiterer Grund für hochstrittige Konflikte kann die massive Kränkung eines Elternteils sein, die durch die Trennung hervorgerufen wurde und dafür sorgt, dass die Eltern gehirnphysiologisch nicht dazu

in der Lage sind, angemessen mit dem ehemaligen Partner, elterliche Konflikte zu lösen.

Dadurch, dass sich hochstrittige Eltern selbst nicht gut steuern können und hochstrittige Konflikte meist sehr stark eskalieren, benennen die Experten außerdem, dass auch Gewalt im Zuge von hochstrittigen Trennungen eine Rolle spielt. Mit Gewalt meinen die Experten allerdings auch psychische Gewalt wie Kränkungen und Entwertungen. Ein genereller Zusammenhang zwischen Hochstrittigkeit und physischer Gewalt, wird nicht benannt, obwohl die Experten oft auch hochstrittige Paare in Beratung haben, die auf Grund der eskalierenden Konflikte auch körperliche Gewalt anwenden.

2.2.3 Konflikte / hochstrittige Konflikte als besonderer Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes

Vor allem die Kindertherapeuten der Erziehungsberatungsstelle arbeiten täglich mit Kindern zusammen, die von Konflikten und auch hochstrittigen Konflikten der Eltern betroffen sind. Im Allgemeinen beschreiben sie, dass elterliche Konflikte nicht unbedingt die Entwicklung eines Kindes beeinträchtigen müssen, sondern dass Konflikte der Eltern, wenn sie nicht eskalieren und wenn im Anschluss eine Versöhnung stattfindet, sich sogar positiv auf die kindliche Entwicklung auswirken können, weil die Kinder hierdurch lernen, Konflikte auszuhalten, mit ihnen umzugehen und sie adäquat zu lösen.

„(...) was ihnen vorgelebt wird, wie die Erwachsenen mit Streit und Konflikten umgehen, ist ja das, was am prägendsten ist (...). Das ist immer noch das, was am meisten übernommen wird, (...) als Struktur und wenn die lernen, dass man Konflikte fair aushandeln kann, ist das Gerüstzeug fürs ganze Leben und ganz wunderbar. (...) Das ist ganz, ganz wichtig eigentlich, dass das gut läuft, (...) in ihrer Entwicklung, dass sie da ein Gefühl für haben: Ah ja, das ist möglich, was auszuhandeln (...) und dass es trotzdem friedlich bleibt. Das ist natürlich bei Hochstrittigkeit überhaupt nicht gegeben.“
(Interviewpartner C, F.13, S.28)

„(...) weil Kinder das gut haben können, wenn Eltern sich streiten und aber dann auch sehen, dass die Eltern sich versöhnen oder dass die gute Lösungen gefunden haben. (Interviewpartner A, F.12, S.8)

„Vermeidung von Konflikten (...) [ist] für Kinder natürlich auch nicht gut (...), denn wir wollen die ja auch fit machen, dass sie selber auch Konflikte aushalten und auch bearbeiten können (...).“
(Interviewpartner D, F.18, S.41)

Ob elterliche Konflikte eine negative Auswirkung auf Kinder haben, hängt nach Meinung der Experten zum einen damit zusammen wie die Konflikte beschaffen sind: Das heißt, wie lange die Konflikte andauern und wie häufig und in welcher Form sie auftreten.

„(...) das kommt (...) immer darauf an was das für Konflikte sind und wie die von den Eltern bearbeitet werden. (...) häufig haben wir (...) Dauer-Konflikte, was dann sehr schädigend für die Kinder (...) ist.“
(Interviewpartner D, F.18, S.41)

Konflikte haben zum anderen, nach Aussage der Experten ebenfalls einen negativen Effekt auf die kindliche Entwicklung zur Folge, wenn unter den Konflikten die Eltern-Kind-Beziehung und die familiäre Situation leidet. Außerdem ist es entscheidend, ob ein Kind beispielsweise in den Konflikt miteinbezogen wird oder ob es durch den Konflikt in den Loyalitäten zwischen den Eltern trianguliert wird.

All diese negativen Auswirkungen von Konflikten beschreiben die Experten in Bezug auf hochstrittige Familien.

Hochstrittige Auseinandersetzungen sind, wie zuvor beschrieben, sehr massiv und vor allem andauernd. Die Experten betonen in diesem Zusammenhang, dass dieses lange zeitliche Andauern und diese massive Form der Konflikte bedrohend und schädlich für das Kind sind.

„Kinder (...) es aber nicht gut haben können, wenn die Eltern sich permanent streiten, die Fetzen fliegen und eine Versöhnung nicht in Sicht ist (...).“ (Interviewpartner A, F.12, S.8)

„(...) wenn sie das bei ihren eigenen Eltern nicht lernen, dass man sich streitet und sich wieder verträgt, ist das für die Kinder oft sehr bedrohend“ (Interviewpartner D, F.18, S.41)

„(...) weil irgendwann so was wie Resignation eintritt und die Kinder einfach kein Ende sehen, dieser Verwicklung der Eltern miteinander in Hochstrittigkeit und (...) dass es tatsächlich riskant sein kann für ihre Entwicklung. Das ist wenn man so möchte, auch eine Art von Kindeswohlgefährdung.“
(Interviewpartner A, F.14, S.8-9)

Abgesehen davon, wird in diesem Zusammenhang beschrieben, dass die Beziehung zwischen dem Kind und den Eltern unter den Konflikten sehr stark leidet. Dies hat zur Folge, dass die Unterstützung und der Halt, den Kinder brauchen, um kritische Lebensereignisse zu bewältigen, fehlt.

„Das ist für Kinder wirklich die absolute Hölle, weil sie eigentlich die Person, wo sie am vertrautesten mit sind und die ihnen am meisten Halt bieten sollte, für sie eigentlich nicht mehr die sind, die sie brauchen.“ (Interviewpartner C, F.10, S.26)

Außerdem beschreiben die Experten, dass Kinder in den meisten hochstrittigen Trennungsfamilien in den Konflikt miteinbezogen werden, da es sich bei den elterlichen Auseinandersetzungen, wie schon in 2.2.2 veranschaulicht wurde, zum Großteil um Regelungen die das Kind betreffen, handelt. Dies hat häufig zur Folge, dass sich Kinder, vor allem wenn sie noch jung sind, schuldig für den Konflikt der Eltern fühlen.

„Häufig fühlen sich die Kinder verantwortlich, weil sie häufig der Anlass sind. Also es verstärkt auf jeden Fall die Schuldgefühle (...).“ (Interviewpartner D, F.21, S.42)

„Die beziehen das ja, je nachdem wie alt sie sind, also bis zehn, ist eigentlich so von der Entwicklungspsychologie her, dass Kinder alles ziemlich auf sich beziehen, manche so bis acht oder neun (...). Das heißt, die beziehen alles [auf sich], das ist alles wegen ihnen und sie waren verkehrt und sie waren vielleicht frech (...) oder sie hätten noch dies oder das machen müssen (...).“ (Interviewpartner C, F.20, S.31)

Darüber dass, wie in 2.2.2 dargestellt, jegliche Energie der Eltern für den Konflikt aufgebracht wird und eine ständige Auseinandersetzung mit dem Konflikt stattfindet, werden außerdem von Seiten der Eltern die Bedürfnisse des Kindes nicht mehr angemessen wahrgenommen.

„(...) das größte Problem ist, dass die Eltern selber in der Hochstrittigkeit den Blick auf die Kinder verlieren, weil sie so involviert sind in ihrer eigenen Krise, in ihrem eigenen Konflikt, oft noch Beziehungskonflikt, Paarkonflikt, dass dadurch eben die Kinder nicht mehr gesehen werden können, in ihren Bedürfnissen. (...) das ist das Schlimmste aus meiner Sicht.“ (Interviewpartner B, F.4, S.13)

Hochstrittige Auseinandersetzungen sorgen ebenfalls nach Meinung der Experten dafür, dass der familiäre Alltag gestört wird und somit die emotionale Sicherheit, die eine Familie dem Kind bieten sollte, wegfällt.

„(...) sofort ist dann schlechte Stimmung im Haus, was natürlich Energie bindet, und keine Energie oder keine Zeit mehr [da] ist für den normalen Alltag, den Kinder natürlich auch brauchen, für Rituale, für geselliges Beisammensein, für die emotionale Sicherheit, die die Familie auch bietet als Schutz nach außen, für die Schule, für Freizeit, für Freunde.“ (Interviewpartner A, F.15, S.9)

Außerdem spüren Kinder die im Punkt 2.2.2 beschriebene, angespannte Stimmung zwischen den Eltern und diese sorgt häufig dafür, dass Kinder in eine ständige Stresssituation versetzt werden.

„(...) dass man das atmosphärisch unwahrscheinlich spürt wenn man mit hochstrittigen Elternteilen zu tun hat (...) was ich dann da spüre, das ist auch das, was das Kind spürt (...). Es ist eigentlich eine Daueranspannung.“ (Interviewpartner D, F.3, S.34; F.13, S.39; F.20, S.42)

Die Experten betonen im Laufe der Interviews zwar nicht, dass der Kontakt zum weggegangenen Elternteil abgebrochen wird, aber sie beschreiben, dass häufig durch den hochstrittigen Konflikt die Kinder, wenn sie den Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil wünschen, in Loyalitätskonflikte geraten.

„(...) und die Kinder in irgendeiner Form, die Position eines Elternteils einnehmen müssen, sei es aus Loyalität, sei es aus Angst in den Strudel mitgerissen zu werden und die Kinder Lösungen selber finden müssen für sich und für ihre Eltern und (...) das ist nicht gut, nicht im Sinne der Kinder.“ (Interviewpartner A, F.12, S.8)

„(...) [Kinder] sind sehr verunsichert indem, wie soll ich mich denn richtig verhalten, weil (...) man kann es ja weder Mama noch Papa recht machen. Sie wollen es beiden recht machen und verstehen die Welt nicht mehr.“ (Interviewpartner C, F.10, S.26)

„Konkret ist es so, dass der Elternteil versucht, den anderen schlecht zu machen, teilweise durch Lügen, durch Phantasiegebilde, die so gar nicht realistisch sind, so dass das Kind den Kontakt meidet, den Kontakt überhaupt nicht wünscht und den Elternteil anfängt zu kritisieren, zu meiden.“ (Interviewpartner A, F.8, S.5)

Nach Aussagen der Experten bricht häufig auch das weitere familiäre System über die hochstrittigen Konflikte auseinander und somit eine wichtige Ressource für das Kind, um mit der elterlichen Trennungssituation zurechtzukommen.

„Dann kommt (...) oft noch hinzu, dass sich das nicht nur auf Mama und Papa bezieht sondern, dass das (...) Kreise zieht, das heißt: Die ganze Verwandtschaft bricht auseinander und spaltet sich in Lager, die Freunde brechen auseinander, (...) dann passiert ganz viel Streit (...).“ (Interviewpartner C, F.10, S.26)

Die allgemeinen psychischen Reaktionen der Kinder auf hochstrittige Konflikte sind beispielsweise Trauer oder starke Verunsicherung. Manche Kinder trauen sich nach Aussage der Experten nicht, Gefühle zu zeigen, da sie Angst haben, dass diese Gefühle den elterlichen Konflikt wiederum verstärken.

„(...) es gibt Kinder, die sind erst mal traurig, zeigen das auch, sind in der Lage ihre Affekte (...) „adäquat - situationsangemessen“ zu zeigen. Es gibt auch Kinder, die sind sehr verunsichert und halten sehr hinterm Berg, sowohl verbal als auch gefühlsmäßig, weil sie spüren, dass die Eltern, weil sie sehr hochstrittig sind, (...) alles, was sie zeigen, der andere Elternteil wieder verwenden kann gegen den anderen. Und das ist (...) dann so was wie ein tot-stell Reflex: Ich will nichts falsch machen, damit die Eltern endlich aufhören oder meins auch nicht wieder missbrauchen. Das ist eine sehr schwierige Situation für die Kinder.“ (Interviewpartner B, F.16, S.16)

Viele Kinder entwickeln in der hochstrittigen Trennungssituation außerdem bestimmte Verhaltensweisen. Beispielsweise versuchen die Kinder, die sich schuldig für den Konflikt der Eltern fühlen, häufig durch ein sehr angepasstes und unauffälliges Verhalten, den Konflikt zu beeinflussen.

„Häufig fühlen sich die Kinder verantwortlich, weil sie häufig der Anlass sind. Also es verstärkt auf jeden Fall die Schuldgefühle, würde ich sagen, jetzt streiten die sich schon wieder wegen mir, wäre ich doch gar nicht da. (...) das andere ist, dass man vielleicht daraufhin versucht, besonders anpassungsbereit zu sein. Also (...) der Sonnenschein und unkompliziert, damit die Mama oder der Papa nicht so viele Sorgen haben oder damit dann der Anlass vielleicht vermieden wird. Ja es sind so ganz viele (...) Verbote, oder es ist so vermientes Gelände (...).“ (Interviewpartner D, F.21, S.42)

Dies sorgt dafür, dass das Kind sich nicht frei entwickeln kann, weil es immer befürchtet, sich aus Sicht der Eltern, falsch zu verhalten.

„(...) das Kind kann sich nicht wirklich ungehemmt bewegen, überall (...) könnte (...) dann eine kleine Bombe hoch [gehen] und (...) egal was ich sage, es ist irgendwie immer falsch, (...) nichts ist irgendwie richtig. Also ich habe nicht wirklich einen sicheren Boden unter den Füßen.“ (Interviewpartner D, F.21, S.42-43)

Auch kommt es oft vor, dass das Kind versucht, die Situation zu steuern und in den Konflikt der Eltern einzugreifen.

„Das Kind übernimmt ganz viel Verantwortung für die Situation, es versucht zu steuern, was gar nicht seine Verantwortung ist.“ (Interviewpartner D, F.22, S.43)

„Zum Beispiel Parentifizierung (...), dass sie die Rolle des Vaters übernehmen oder der Mutter, dass sie sich auf eine der beiden Seiten, (...) meistens die des Opfers, oder desjenigen den sie aus ihrer Sicht für Schwächer halten, schlagen und versuchen den Anderen abzuwehren.“ (Interviewpartner A, F.13, S.8)

Der ständige und andauernde Streit und auch die nicht aufhörende Konfrontation der beiden Eltern sorgen außerdem laut der Experten dafür, dass das Kind sich in einer ständigen Stresssituation befindet. Auf diese kann das Kind ganz unterschiedlich reagieren, beispielsweise mit Schlaf- oder Essstörungen sowie Leistungsschwierigkeiten.

„(...) es kann natürlich irgendwie auch zu einer permanenten Stressreaktion kommen, also Stress macht sich (...) wirklich im Körper bemerkbar durch vermehrte Cortisol-Ausschüttung zum Beispiel und das kann sich in Unruhezuständen, in Schlafstörungen, in Essstörungen, in Leistungsschwierigkeiten, kann sich in allem Möglichen manifestieren.“ (Interviewpartner D, F.22, S.43)

Auch beschreiben die Experten, dass hochstrittige Konflikte starke Angst bei Kindern auslösen können.

„Ich glaube erst mal, dass es ganz, ganz viel Angst macht (...).“ (Interviewpartner C, F.14, S.28)

Auf diese Angst reagieren die Kinder dann beispielsweise damit, dass sie sich zurück ziehen oder dissoziieren. Mit Dissoziation meinen die Experten, dass Kinder als unbewussten Schutzmechanismus sich vom realen Bewusstsein zurück ziehen und somit die Konflikte der Eltern nicht mehr wahrnehmen.

„(...) aber wie Kinder dann damit umgehen, mit dem, dass sie da solche Angst haben, das ist sehr sehr unterschiedlich. Es gibt dann Kinder, die ziehen sich total zurück (...) oder dissoziieren auch. Ich habe im Moment ein Mädchen, die lebt nur noch in Harry-Potter-Welten. Die ist einfach ausgestiegen, dann wenn es irgendwie nur zu diesem Thema kommt, dann ist sie in Gedanken, das kann sie wunderbar beschreiben, dann wird sie zu Hermine und dann ist sie gar nicht mehr anwesend. Die

beamt sich einfach aus der Welt raus. Es gibt (...) auch Kinder, die sich immer einmischen, die dann immer versuchen, irgendwie da was zu sagen oder auch zu trösten oder hin zu gehen (...), zu vermitteln, so was zu machen, ganz Lieb-Kind zu sein (...).“ (Interviewpartner C, F.14, S.28)

Häufig kommt es außerdem vor, dass Kinder auf Grund der starken Angst, die die elterlichen Konflikte ausgelöst haben, aggressive Verhaltensweisen zeigen, um hiermit von den Konflikten der Eltern abzulenken.

„Dann gibt es Kinder, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, indem sie einfach total aggressiv werden und (...) in der Schule nicht mehr mitmachen oder im Kindergarten (...) heftige Verhaltenssymptome zeigen, so nach dem Motto: Hier passt auf jetzt kümmert euch mal um mich.“ (Interviewpartner C, F.14, S.28)

Hinzu kommt, dass der ständige Angstzustand, der bei vielen Kindern durch die hochstrittigen Konflikte ausgelöst wird, weite Teile der Entwicklung des Kindes beeinträchtigt kann.

„(...) es ist so ein Entwicklungsblocker (...), dass mit Sicherheit vieles nicht geht. (...) die Kinder können nicht mehr so lernen, die sind viel belasteter, weil man ja weiß heutzutage, dass wenn die Gehirnströme von Angst blockiert sind, dann läuft das nicht mehr frei dadurch, dann verknüpft sich nicht mehr alles miteinander, wie es eigentlich sollte.“ (Interviewpartner C, F.15, S.29)

Weiterhin kommt nach Aussagen der Experten in vielen Fällen hochstrittiger Trennungen hinzu, dass Kinder die Verhaltensweisen der streitenden Eltern nachahmen und dann beispielsweise ebenfalls aggressives Verhalten zeigen.

„(...) Identifikation kann natürlich auch sein mit dem aggressiven Elternteil, das heißt ein Junge oder ein Mädchen, das den Vater oder die Mutter imitiert im Verhalten. Sozusagen diese Verhaltensweisen, die eigentlich nicht gut ist für das Kind, wird nachgemacht, weil sie als machtvoll, als besonders reizvoll, erlebt wird. (...).“ (Interviewpartner A, F.13, S.8)

Auch die in 2.2.2 angesprochene körperliche Gewalt, die in manchen hochstrittigen Familien vorkommt, kann zusätzlich ein traumatisches Erlebnis für das Kind darstellen.

„(...) wenn es das mitkriegt, ist das mit Sicherheit ein traumatisches Erlebnis. (...) Hochstrittigkeit muss man sowieso einordnen in traumatisches Erlebnis und dass dann auch noch körperlich, wo man Angst

haben muss, jetzt wird auch noch einer verletzt und dann, (...) mit Polizei-Einsatz und Krankenhaus (...), das ist einfach alles, ein absolutes Trauma.“ (Interviewpartner C, F.18, S.30)

Zusammenfassend kann man sagen, dass elterliche Konflikte, wenn sie konstruktiv ausgetragen werden und am Ende eine Versöhnung zwischen den Eltern stattfindet, sogar positive Folgen für die kindliche Entwicklung haben kann. Da das Kind hierdurch lernt, Konflikte zu bearbeiten, mit ihnen umzugehen und sie auszuhalten. Wenn sich Konflikte aber, wie das bei hochstrittigen Auseinandersetzungen der Fall ist, als langanhaltend und massiv darstellen und durch die Konflikte die familiäre Situation und die Eltern-Kind-Interaktion stark beeinträchtigt werden, kann dies nach Aussage der Experten ein Risiko für die kindliche Entwicklung sein.

Der familiäre Alltag wird nach Angaben der Experten durch den langanhaltenden Konflikt und durch den ständig vorhandenen Stresszustand der Eltern gestört. Außerdem absorbieren die hochstrittigen Auseinandersetzungen jegliche Energie der Eltern, so dass sie sich nicht mehr angemessen um die Bedürfnisse des Kindes kümmern können. Dies hat nach Meinung der Experten zur Folge, dass das Kind die familiäre Sicherheit und den familiären Schutz verliert, den es vor allem in der elterlichen Trennungssituation braucht. Das Kind wird außerdem häufig in hochstrittigen Auseinandersetzungen in den Konflikt miteinbezogen, weshalb es sich, vor allem wenn es noch jung ist, schuldig für den elterlichen Konflikt fühlt.

Abgesehen davon betonen die Experten, dass Kinder durch die massiven Streitigkeiten der Eltern ständig in Loyalitätskonflikte geraten und dass weiterhin häufig das weitergefasste familiäre System über die Streitereien der Eltern auseinander bricht und somit eine wichtige soziale Ressource für die Bewältigung kritischer Lebensereignisse wegfällt.

Die Experten beschreiben, dass psychische Reaktionen der Kinder auf die andauernden Konflikte der Eltern beispielsweise Trauer oder starke Verunsicherung sein können.

Abgesehen davon verfolgt die Kinder häufig, auf Grund der Loyalitätskonflikte eine ständige Angst, sich falsch zu verhalten und hiermit entweder einen Elternteil zu verärgern oder den Konflikt zu verstärken. Manche Kinder versuchen sich dann sehr angepasst zu verhalten, um möglichst nicht aufzufallen, was laut der Experten zur Folge hat, dass sie sich nicht mehr frei entwickeln können.

Andere Kinder hingegen zeigen aggressive Verhaltensweisen um, so betonen dies die Experten, vom elterlichen Konflikt abzulenken.

Wieder Andere greifen in den Konflikt ein und nehmen beispielsweise die Rolle eines Elternteils ein.

Außerdem wird hervorgehoben, dass Kinder aus hochstrittigen Familien auf Grund der ständigen elterlichen Auseinandersetzungen einer starken Angst ausgesetzt sind. Mit dieser Angst gehen Kinder dann wieder sehr unterschiedlich um. Beispielsweise ziehen sie sich zurück oder dissoziieren. Die Experten beschreiben in diesem Kontext, dass Angst zu einem großen Teil die Entwicklung des Kindes blockieren kann.

Weiterhin kommt es oft vor, dass Kinder die Verhaltensweisen ihrer Eltern nachahmen und sich auf Grund dessen beispielsweise häufig aggressiv verhalten. Körperliche Gewalt im Zuge von hochstrittigen Trennungen bewerten die Experten sogar als traumatisches Erlebnis für das Kind.

3. Diskussion und Ausblick

3.1 Diskussion der Forschungsergebnisse

Ziel der dargestellten Untersuchung war es, anhand von Experteninterviews der Frage nachzugehen, ob hochstrittige Konflikte von Eltern während Trennung und Scheidung einen besonderen Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes darstellen. Hierzu sollten die Experten erläutern, inwiefern die elterliche Trennung im Allgemeinen ein Risiko für die Entwicklung eines Kindes darstellt und welche begleitenden Umstände im Sinne von Risiko- und Schutzfaktoren moderierend auf den kindlichen Verarbeitungsprozess einwirken. Im Anschluss daran sollten die Experten Hochstrittigkeit definieren und beschreiben wie sich hochstrittige Konflikte in der Praxis darstellen um Rückschlüsse bezüglich einer belastenden Wirkung auf die Entwicklung von Kindern ziehen zu können. Anschließend sollten die Experten beschreiben welche Auswirkungen elterliche Konflikte auf Kinder haben und ob vor allem hochstrittige Konflikte einen besonderen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellen.

Im folgenden Abschnitt sollen nun die zuvor dargestellten Ergebnisse mit der aufgestellten Fragestellung sowie Befunden aus der wissenschaftlichen Literatur, in Beziehung gesetzt werden.

Scheidung als Risikofaktor:

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse sprechen dafür, dass die Trennung oder Scheidung der Eltern einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellen kann, dessen Verarbeitung allerdings unter anderem abhängig davon ist, welche familiären und sozialen Veränderungen sich auf Grund der elterlichen Trennung für das Kind ergeben und welche individuellen Bewältigungsstrategien das Kind besitzt. Auch in anderen Untersuchungen wird bestätigt, dass in Bezug auf Scheidungsfolgen für Kinder eine Fülle von Personen-, Kontext- und Prozessvariablen ausgemacht werden können, die ausschlaggebend dafür sind, wie die Trennung und Scheidung individuell vom Kind verarbeitet werden kann (Reis & Meyer-Probst, 2002; Butz & Böhnke, 2002; Amato, 2000, zit. in Walper & Fichtner, 2011).

Die Experten benennen unter anderem kindbezogene Faktoren, die dafür verantwortlich sein können, wenn das Kind die Trennung der Eltern weniger gut

verarbeitet. In diesem Zusammenhang benennen die Experten beispielsweise das Alter des Kindes.

Ein Kind kann nach Meinung der Experten die Trennung der Eltern weniger gut verarbeiten, wenn es sehr jung ist und auf Grund dessen noch über wenige Bewältigungsstrategien verfügt oder wenn es sich in einer kritischen Entwicklungsphase befindet. Hier würden die Anforderungen, die auf das Kind auf Grund der Entwicklungsphase zukommen, und die gleichzeitige Bearbeitung der Krise die Bewältigungsmöglichkeiten des Kindes übersteigen. Einige Befunde aus der wissenschaftlichen Literatur weisen ebenfalls daraufhin, dass kleinere Kinder auf Grund ihrer eingeschränkten sozial-kognitiven Fähigkeiten stärker unter der Trennung der Eltern leiden würden (Schmidt-Denter, 2001) und dass in der Phase der Adoleszenz, beispielsweise auf Grund der weiteren Entwicklungsaufgaben die Verarbeitung der Trennung für Kinder erschwert wird (Huss & Lehmkuhl, 1997; Bauers, 1997).

In Bezug auf die Verarbeitung der Trennung im Zusammenhang mit dem Geschlecht können die Experten keinen generellen Zusammenhang benennen. In der wissenschaftlichen Literatur gibt es diesbezüglich unterschiedliche Befunde. Einige Studien zeigen, dass Jungen direkt nach der Trennung der Eltern wesentlich stärker hiervon belastet sind und öfter mit externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten reagieren als Mädchen und dass Mädchen in der weiteren Entwicklung häufiger internalisierende Störungen aufweisen (Huss & Lehmkuhl, 1997; Schwarz & Silbereisen, 2002). In anderen Studien allerdings werden keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Verarbeitung von Trennung und Scheidung zwischen Mädchen und Jungen festgestellt (Schmidt-Denter, 2001).

Dies lässt sich damit erklären, dass es nach Aussage der Experten und anderen empirischen Befunden von der Kombination der Belastungen und Bewältigungsmöglichkeiten jeden Kindes abhängig ist, ob beziehungsweise welche Problemverhaltensweisen des Kindes sich hieraus entwickeln. Des Weiteren beschreiben die Experten, dass ebenfalls die individuelle Persönlichkeit des Kindes beim Verarbeitungsprozess eine Rolle spielt. Auch Largo & Czernin (2003, zit. in Winkelmann, 2005) beschreiben in diesem Zusammenhang, dass Kinder mit einem schwierigen Temperament, die Trennung der Eltern weniger gut verarbeiten können. Die Experten betonen, dass die Eltern Kind Beziehung außerdem elementar für den Verarbeitungsprozess sei. Das heißt, wenn auf Grund der Trennung die Beziehung

zwischen dem Kind und den Eltern leidet, kann dies das Risiko erhöhen, dass die Bewältigung der Trennung für das Kind erheblich erschwert wird. Dies wird in der wissenschaftlichen Literatur ebenfalls bestätigt. Hier wird beschrieben, dass häufig die psychische Befindlichkeit der Eltern unter der Trennungssituation leidet und dass dies einen wesentlichen Faktor in Bezug auf die Verarbeitung der Trennung darstellt (Butz & Boehnke, 2002; Walper & Krey, 2011).

Auch beschreiben die Experten, dass es von großer Bedeutung für den kindlichen Bewältigungsprozess ist, dass das Kind weiterhin Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil hat. Auch Figdor (1991) bestätigt dies. Er beschreibt, dass Kinder noch zwei Jahre nach der elterlichen Trennung eine ungebrochene Sehnsucht zum weggegangenen Elternteil haben und häufig beispielsweise Verhaltensauffälligkeiten zeigen, damit sich die Eltern aus Sorge um das Kind wieder vertragen. Auch Schüler & Löhr (2011) betonen, dass Kinder, wenn der weggegangene Elternteil nicht mehr zur Verfügung steht, mit starken Verlustängsten reagieren.

In diesem Zusammenhang heben die Experten hervor, dass es beim Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil von großer Bedeutung ist, dass das Kind hierdurch nicht in einen Loyalitätskonflikt gerät, weil das Kind dann die Trennung weniger gut bewältigen kann. Auch dies bestätigt Figdor (1991) und beschreibt, dass Loyalitätskonflikte auf Grund der elterlichen Trennung dafür sorgen, dass die Verarbeitung der Trennung erschwert wird.

Besonders wichtig erachten die Experten soziale und familiäre Faktoren hinsichtlich des kindlichen Verarbeitungsprozesses. Sie beschreiben, dass, wenn ein Kind in der Trennungssituation über keine verlässlichen sozialen Beziehungen verfügt und der Kontakt zu weiteren Verwandten, wie beispielsweise Großeltern, auf Grund der Trennung ebenfalls unterbrochen wird, dies ebenfalls dazu führen kann, dass der Verarbeitungsprozess des Kindes erheblich erschwert wird. Schüler & Löhr (2011) bestätigen in diesem Zusammenhang, dass es häufig zu Verlusten gewohnter Beziehungen kommt und somit zum Verlust einer wichtigen Ressource, um die Trennung der Eltern zu verarbeiten.

Zusammenfassend weisen sowohl die Aussagen der Experten als auch die wissenschaftliche Literatur darauf hin, dass die vielfältigen Veränderungen und Belastungen die sich auf Grund der elterlichen Trennung für das Kind ergeben

durchaus einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellen können und dass vor allem die Eltern-Kind Beziehung und familiäre und soziale Faktoren sowie die Bewältigungsmöglichkeiten, die ein Kind besitzt, eine wichtige Rolle beim kindlichen Verarbeitungsprozess spielen.

Hochstrittigkeit:

Hochstrittige Konflikte während Trennung und Scheidung stellen nach Aussagen der Experten eine besonders massive, lang andauernde und spannungsgeladene Form von elterlichen Konflikten im Zuge der Trennung dar.

Auch Fichtner, Halatcheva & Sandner (2011) bestätigen, dass sich hochstrittige Eltern durch ihr hohes Konfliktniveau auszeichnen. Auch Paul & Dietrich (2006, zit. in Bröning, 2011) beschreiben, dass hochstrittige Konflikte eine dauerhafte Form der Konflikte darstellt.

Die Experten beschreiben dass es für hochstrittige Konflikte ebenfalls charakteristisch sei, dass Konflikte die auf Paarebene bestehen und zur Trennung geführt haben, auf Elternebene ausgetragen werden. So geht es in den Auseinandersetzungen meist um Aufenthalts- und Kontaktregelungen der Kinder. Paul & Dietrich (2006, zit. in Bröning, 2011) bestätigen, dass es sich bei hochstrittigen Konflikten um kindebezogene Themen handelt.

Hierdurch würden nach Aussagen der Experten die Kinder meistens in den Konflikt mit- einbezogen und werden auf Grund dessen häufig in den Loyalitäten zu den Eltern trianguliert. Auch dies wird in der wissenschaftlichen Literatur bestätigt. Baris et al. (2001, zit. in Bröning, 2011) beschreibt, dass Kinder in hochstrittigen Familien für die Bedürfnisse der Eltern instrumentalisiert werden. Hierdurch geraten sie häufig in Loyalitätskonflikte (Gerber, 2011).

Außerdem sorgt das andauernd hohe Konfliktniveau dafür, dass jegliche Energie der Eltern für den Konflikt in Anspruch genommen wird und dass hierüber die Bedürfnisse der Kinder aus dem Blick der Eltern geraten. Schüler & Löhr (2011) beschreiben ebenfalls, dass hochstrittige Eltern häufig eine eingeschränkte Wahrnehmung für die Situation und die Bedürfnisse ihrer Kinder haben und fast ausschließlich damit beschäftigt sind, mit den emotionalen Folgen der Trennung zurecht zu kommen und ihre Position im Streit zu verteidigen.

Auch beschreiben die Experten Fälle von körperlicher Gewalt im Zuge hochstrittiger Trennungen. Allerdings wird ein genereller Zusammenhang zwischen hochstrittigen Trennungen und häuslicher Gewalt nicht bestätigt. In anderen Studien wurde herausgefunden, dass häusliche Gewalt im Zuge von hochstrittiger Trennung bei 50% liegt (Bröning, 2011).

Als Gründe für hochstrittige Trennungen sehen die Experten die elterliche Persönlichkeit, die beispielsweise selber Irritationen in ihrer eigenen Kindheit erlebt hat und auf Grund dessen beispielsweise nicht gelernt hat Konflikte, adäquat zu lösen. Dies beschreibt auch Bröning (2011). Sie erklärt ebenfalls, dass Konflikte auf Grund einer schwierigen Elternpersönlichkeit während der Trennung eskalieren. Diese schwierige elterliche Persönlichkeit ist nach Bröning (2011) durch Risikofaktoren wie beispielsweise traumatische Erlebnisse in der eigenen Kindheit, entstanden. Dass Elternkonflikte auf Grund von soziodemographischen Faktoren entstehen bestätigen die Experten nicht.

Sie benennen, als einen weiteren Grund für hochstrittige Trennungen eher, dass in vielen Fällen die Kränkung, die die Trennung bei einem Elternteil ausgelöst hat, zu sehr emotionalen Konflikten geführt hat. Hierbei versucht das gekränkte Elternteil durch eine Machterfahrung auf Elternebene, durch mehr Rechte bezüglich des Aufenthalts des Kindes, die Kränkung auf Paarebene zu neutralisieren. Dies beschreiben auch Walper & Fichtner (2011), indem sie erklären, dass es hochstrittige Trennungspaare gibt, bei denen es vor der Trennung kaum zu eskalierenden Streitigkeiten kam und die Trennung dann einen der beiden Elternteile sehr überraschte und die Verletzung auf Grund dessen zu sehr emotionsgeladenen Konflikten führte (Walper & Fichtner, 2011). Auch Baris et al. (2001, zit. in Bröning, 2011) bestätigen, dass es bei hochstrittigen Konflikten meist um emotionale Themen geht.

Zusammenfassend sprechen die Ergebnisse dafür, dass es sich bei hochstrittigen Konflikten um eine besondere Form elterlicher Konflikte während Trennung oder Scheidung der Eltern handelt. Die Konflikte gehen über übliche Konflikte, die eine Trennung der Eltern häufig mit sich bringt, hinaus. Sie sind sehr massiv, lang andauernd und spannungsgeladen. Es geht in hochstrittigen Konflikten meist um kindbezogene Themen, bei denen jedes Elternteil versucht, mehr Rechte in Bezug auf das Kind zu erhalten. Dies hat häufig zur Folge, dass das Kind für den Streit

instrumentalisiert wird und in den meisten Fällen in Loyalitätskonflikte gerät. Als Gründe für diese hochstrittigen Konflikte bestätigen die Experten, dass die Eltern eine schwierige Persönlichkeit aufweisen oder dass massive Kränkungen auf Grund der Trennung zu emotionsgeladenen Konflikten geführt haben.

Auswirkung von Konflikten/ hochstrittigen Konflikten auf die psychosoziale Entwicklung eines Kindes:

Elterliche Konflikte wirken sich nach Aussagen der Experten, nicht unbedingt auf die kindliche Entwicklung aus. Die Experten berichten, dass sich konstruktiv ausgetragene Konflikte, positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken können, weil Kinder hierdurch lernen mit Konflikten umzugehen und sie adäquat zu lösen. Deshalb betonen die Experten, dass es von der Beschaffenheit der Konflikte, beispielsweise von der Intensität oder dem zeitlichen Andauern der Konflikte, abhängig ist, welche Auswirkungen sie auf die Kinder haben. Dies wird auch im sozial-kognitiven Ansatz nach Grych & Fincham (1993, zit. in Walper & Fichtner, 2011) bestätigt. Hier werden Konflikte dann als schädlich für die kindliche Entwicklung betrachtet, wenn das Kind die Konflikte als wiederkehrend, intensiv und unversöhnlich wahrnimmt. Auch Schüler & Lühr (2011) beschreiben in diesem Zusammenhang, dass gerade dann Konflikte schädlich für die Persönlichkeitsentwicklung und die psychische Gesundheit von Kindern sind, wenn Konflikte langanhaltend und massiv sind.

All diese Merkmale wurden sowohl von den Experten als auch in der wissenschaftlichen Literatur für hochstrittige Konflikte beschrieben.

Die Experten erklären in diesem Zusammenhang außerdem, dass das hohe und andauernde Konfliktniveau starke Ängste bei Kindern auslöst. Auch Slater & Haber (1984, zit. in Lehmkuhl, 1997) beschreiben, dass Kinder die häufig mit elterlichen Konflikten konfrontiert sind, ein hohes Angstniveau aufweisen und sich häufig fremdbestimmt fühlen.

Auf die Angst, die die Konflikte bei den Kindern auslöst, reagieren nach Meinung der Experten, die Kinder ganz unterschiedlich. Beispielsweise ziehen sie sich zurück oder zeigen sich depressiv. Auch in der wissenschaftlichen Literatur werden verschiedene Reaktionen auf die Angst, die die hochstrittigen Konflikte bei den Kindern verursacht, beschrieben. Beispielsweise reagieren Kinder aggressiv, ängstlich oder depressiv (Walper & Fichtner, 2011). Auf Grund der angstausslösenden

Konflikte betonen die Experten, dass weite Teile der Entwicklung beeinträchtigt werden können und auch in der wissenschaftlichen Literatur wird beschrieben, dass gerade hochstrittige Konflikte sehr riskant für die kindliche Entwicklung sind (Schüler & Löhr, 2011; Walper & Schwarz, 2002; Walper & Fichtner, 2011).

Was allerdings nach Meinung der Experten abgesehen von der Beschaffenheit der Konflikte dazu führt, dass hochstrittige Konflikte einen besonderen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung darstellen, sind die ebenfalls riskanten familiären und sozialen Folgen, die eine hochstrittige Trennung in den meisten Fällen nach sich zieht. Auch Walper & Fichtner (2011) bestätigen, dass hochstrittige Elternkonflikte nicht nur direkt riskant für die kindliche Entwicklung sind, sondern dass sie sehr gravierende Folgen nach sich ziehen, die weitere Beeinträchtigungen für die kindliche Entwicklung zur Folge haben können.

Beispielsweise sagen die Experten, dass es für die Eltern-Kind Beziehung besonders schwierig ist, wenn die Eltern auf Grund ihrer massiven Auseinandersetzungen sich nicht mehr angemessen um die kindlichen Bedürfnisse kümmern können. Dies bestätigt auch Gerber (2011) und beschreibt, dass durch den anhaltenden Konflikt die feinfühligke Zuwendung der Eltern gegenüber dem Kind verloren geht und somit die Eltern den Bedürfnissen des Kindes nicht mehr angemessen nachkommen können und dies einen erheblichen Belastungsfaktor darstellt. Diese Belastung ist laut Gerber (2011) so enorm, dass sie zu einer Entwicklungsgefährdung bis hin zu einer Kindeswohlgefährdung führen kann.

Des Weiteren betonen die Experten, dass Kinder durch den wiederholten Einbezug in den Streit der Eltern, sich häufig die Schuld für die elterlichen Konflikte geben. Dies kann nach Meinung der Experten zum einen dazu führen, dass Kinder ständig versuchen anpassungsbereit zu sein, um so den Konflikt zu beruhigen oder ihn zumindest nicht zusätzlich anzuheizen, oder dass sie versuchen in den Konflikt einzugreifen. Beides kann nach Aussagen der Experten dafür sorgen, dass Kinder starke Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Auch Schmidt-Denter (2001) bestätigt, dass vor allem junge Kinder sich die Schuld für die Konflikte der Eltern geben und somit auch gefährdeter sind, Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln.

Abgesehen davon erklären die Experten, dass sich die Kontakte zum getrennt lebenden Elternteil im Zuge von hochstrittigen Trennungen als sehr schwierig

darstellen. Auch Schüler & Löhr (2011) beschreiben, dass durch die hochstrittigen Konflikte der Kontakt zum anderen Elternteil eingeschränkt oder abgebrochen wird und dies einer der Faktoren ist, die das Kind am meisten während der Trennung der Eltern belastet. Wenn Kinder weiterhin Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil haben, führt dies in den meisten hochstrittigen Familien laut der Experten dazu, dass die Kinder hierdurch in Loyalitätskonflikte geraten, weil der Kontakt von Seiten des dagebliebenen Elternteils unerwünscht ist. Auch dies wirkt sich sehr schädlich auf das Kind und seine Entwicklung aus. Auch Figdor (2007) bestätigt, dass durch die Loyalitätskonflikte ein Gefühl bei den Kindern entsteht, dass sie in ihrer Existenz unerwünscht seien und sie auf Grund dessen ein geringes Selbstbewusstsein entwickeln.

Hochstrittige Konflikte wirken sich außerdem nach Aussagen der Experten schädlich auf den familiären Alltag aus. Durch das ständig hohe Konfliktniveau gehen nach Meinung der Experten der familiäre Schutz und die Sicherheit verloren, die ein Kind besonders in der Trennungssituation benötigt.

Häufig haben nach Aussagen der Experten hochstrittige Konflikte außerdem zur Folge, dass das weitere Familiensystem ebenfalls auseinander bricht und somit auch die Wahrscheinlichkeit einer fehlangepassten Entwicklung steigt. Dies bestätigt Schmidt-Denter (2011) und beschreibt, dass, wenn Eltern nicht dazu in der Lage sind miteinander zu kooperieren, dies häufig dafür sorgt, dass ebenfalls der Kontakt zu ferneren Verwandten abbricht. Hiermit verlieren Kinder nach Walper (1995 zit. in Butz & Boehnke, 2002) wichtige soziale Beziehungen und soziale Ressourcen, so dass das Risiko für eine ungünstige Entwicklung steigt.

Die von den Experten beschriebene Gewalt in hochstrittigen Familien wirkt sich nach Meinung der Experten traumatisch auf die Kinder aus. Auch Kindler (2011) beschreibt, dass, wenn Kinder eine derartige Gewalthandlung miterleben, dies für sie sehr belastend und Angst auslösend ist (Kindler, 2011). Abgesehen davon zeigten mehrere empirische Untersuchungen, dass Kinder, die Zeugen von Partnerschaftsgewalt der Eltern wurden, mehr Verhaltensauffälligkeiten entwickelten als Kinder die nicht ein derartiges Ereignis miterlebt haben (Kindler, 2011).

Zusammenfassend sprechen sowohl die Aussagen der Experten als auch die in der wissenschaftlichen Literatur beschriebenen Befunde dafür, dass hochstrittige

Konflikte auf Grund ihrer Beschaffenheit und Folgen, die sich hieraus sowohl für die Eltern-Kind Beziehung als auch für den familiären Alltag ergeben, sehr riskant für die kindliche Entwicklung sind. Kinder haben zum einen ein ständig hohes Angstniveau, verlieren zum anderen gleichzeitig familiären Schutz und Sicherheit, um hiermit umzugehen. Außerdem verschlechtert sich in den meisten Fällen die Beziehung zu beiden Elternteilen und familiäre und soziale Ressourcen fallen durch die elterlichen Auseinandersetzungen weg. Somit stellt die Trennung der Eltern an sich schon einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung dar und hochstrittige Konflikte sorgen zusätzlich dafür, dass der kindliche Verarbeitungsprozess erheblich erschwert wird.

3.2 Probleme bei der empirischen Vorgehensweise

Bei der zuvor beschriebenen Untersuchung gibt es einige Kritikpunkte. Diese sollen im Folgenden diskutiert werden. Hierbei wird vor allem Bezug auf die Stichprobenauswahl, die Durchführung und die Auswertung der Untersuchung genommen und sich hiermit kritisch auseinander gesetzt.

Stichprobenauswahl:

Ziel der beschriebenen Untersuchung war es, zu beleuchten ob hochstrittige Konflikte von Eltern während Trennung und Scheidung einen besonderen Risikofaktor für die psychosoziale Entwicklung eines Kindes darstellen. Allerdings weist die ausgewählte Stichprobe keine ausreichende Größe auf, da lediglich vier Experteninterviews geführt worden sind, was die Repräsentativität der Daten stark einschränkt. Abgesehen davon handelt es sich bei den ausgesuchten Experten um Fachkräfte der gleichen Erziehungsberatungsstelle, was das Ergebnis ebenfalls in seiner Ausdruckskraft schwächt, weil davon auszugehen ist, dass relativ gleiche Erfahrungen mit dem Untersuchungsgegenstand gemacht worden sind. Außerdem ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die subjektive Wahrnehmung der Experten Einfluss auf die im Interview getätigten Aussagen hatte und somit die Aussagen eine verminderte Objektivität enthalten (Wolf, 2008).

Durchführung:

Bei der Durchführung eines Experteninterviews ist die Art und Weise der Fragestellung von großer Bedeutung (Gläser & Laudel, 2010). Beispielsweise ist es

wichtig Fragen sorgfältig zu formulieren, um hierdurch zu garantieren, dass der Interviewpartner versteht, worauf die gestellte Frage abzielt, um somit die präziseste Antwort vom Interviewpartner, zu garantieren (Gläser & Laudel, 2010). Außerdem ist es wichtig, dass Fragen offen gestellt werden, um dem Interviewpartner Raum zu geben ausführlich auf die Fragen zu antworten.

Dies stellte sich bei der Durchführung der Interviews als sehr schwierig dar. Da es sich um ein leitfadengestütztes Interview handelte, ist zwar ein Interviewleitfaden im Voraus erstellt worden, da sich allerdings das Interview als eine natürliche Gesprächssituation darstellen sollte, hatte dies zur Folge, dass sich nicht stringent an den Interviewleitfaden gehalten wurde. Dies sorgte zum einen in der Interviewsituation dafür, dass manche Fragen nicht mehr eindeutig formuliert werden konnten, so dass die Experten Fragen falsch verstanden und auf Grund dessen nicht die passenden Antworten zu den Fragen gaben. Zum anderen hatte dies zur Folge, dass teilweise Fragen nicht offen gestellt wurden, was dazu führte, dass die Interviewpartner auf manche Fragen nur mit wenigen Worten antworteten.

Bei einer weiteren Untersuchung wäre es deshalb entscheidend, sich intensiver auf die Situation als Interviewer vorzubereiten und sich während des Interviews stärker am erstellten Interviewleitfaden zu orientieren.

Auswertung:

Im Anschluss an die Experteninterviews wurden diese wörtlich transkribiert und die als wichtig für die Beantwortung der Forschungsfrage erachteten Textpassagen als Ergebnisse dargestellt.

Allerdings unterliegt dieser persönlichen Interpretation der Interviews eine subjektive Wertung. Wäre die Analyse der Daten beispielsweise von einer anderen Person vorgenommen worden, wäre sie eventuell zu ganz anderen Deutungen gekommen. Diese Subjektivität der Auswertung schränkt zusätzlich die Objektivität der Ergebnisse ein.

Abgesehen davon sorgten die theoretischen Vorüberlegungen dafür, dass diese bei der Auswertung der Ergebnisse ständig präsent waren und somit zusätzlich die Subjektivität der Interpretation nicht immer gewährleistet werden konnte.

Weiterhin wurde die Interpretierbarkeit der Daten dadurch eingeschränkt, dass sich die Experten nicht immer klar ausgedrückt haben und man somit häufig nur spekulieren konnte was die Aussage des Experten bedeuten sollte.

Somit wäre für eine weitere Untersuchung eventuell eine andere Erhebungsmethode sinnvoll, bei der die Daten über eine größere Objektivität verfügen und die Interpretation eindeutiger wäre.

3.3 Schlussfolgerung

Abschließend soll anhand der theoretischen und empirischen Vorbefunde erörtert werden welche praktische Relevanz die Problematik der hochstrittigen Eltern und die negativen Auswirkungen auf die hiervon betroffenen Kinder auf die soziale Arbeit hat.

Beratung der Eltern:

Für Kinder aus hochstrittigen Familien ist nach Aussagen der Experten die Beratung der Eltern von großer Bedeutung. Denn nur wenn die Eltern auf Elternebene wieder den Bedürfnissen des Kindes angemessen nachkommen können und einen adäquaten Umgang mit dem jeweils anderen Elternteil finden können, kann dies das Kind über längere Sicht entlasten.

Allerdings berichten die Experten aus der Praxis, dass der Beratungsprozess mit hochstrittigen Eltern sich als sehr schwierig darstellt. Beispielsweise kommt es nach Aussagen der Experten häufig vor, dass Eltern während der Beratung die Beratungsstelle verlassen und die Beratung nicht weiter in Anspruch nehmen.

Um dafür zu sorgen, dass Eltern auch wirklich eine Beratung in Anspruch nehmen, sollten besondere Konzepte zur Arbeit mit hochstrittigen Familien erstellt werden.

In der wissenschaftlichen Literatur wird bereits ein besonderes Konzept für die Arbeit mit hochstrittigen Familien vorgeschlagen.

Hier wird beschrieben, dass zunächst das elterliche Interesse an einer Beratung geweckt werden muss. Die meisten hochstrittigen Familien nehmen nicht freiwillig eine Beratung in Anspruch, sondern werden vom Gericht oder dem Jugendamt geschickt. Auf Grund dessen sollte den Eltern aufgezeigt werden, welchen Gewinn sie aus dem Beratungsprozess ziehen (beispielsweise weniger auffälliges Verhalten des Kindes oder stärkeres eigenes Wohlbefinden) (Normann & Meyer, 2011).

Ist der Kontakt und die Motivation der Eltern hergestellt, gilt es zunächst einen Kontrakt und ein Arbeitsbündnis zwischen den Eltern und dem Berater zu erstellen. In dem Kontrakt sollten beispielsweise klare Gesprächsregeln festgehalten werden,

damit keine gegenseitigen Vorwürfe und Abwertungen zwischen den Eltern während der Beratung entstehen. Für das Arbeitsbündnis sollten dann Themen gesammelt werden, die in der Beratung gemeinsam mit dem Berater bearbeitet werden sollen (Normann & Meyer, 2011).

Methoden bei der Beratung könnten beispielsweise systemische Fragestellungen sein, um die Eltern eine andere Perspektive einnehmen zu lassen und somit die Situation des anderen Elternteils, aber auch die des Kindes besser nachvollziehen zu können. Außerdem sind Methoden sinnvoll, die den Elternteilen dabei helfen zu erkennen, dass sie auch eigene Anteile am Konflikt haben. Als Berater sollte man außerdem die Eltern auf die Auswirkungen ihres Verhaltens auf die Kinder hinweisen (Schüler & Löhr, 2011).

Ziel des Beratungsprozess sollte es dann sein, die Paarkonflikte von der Elternebene zu trennen, indem versucht wird, den elterlichen Fokus wieder auf das Kind zu richten (Normann & Meyer, 2011) .

Ein weiteres Ziel ist es, die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Eltern anzuregen und zu stärken, damit sie es schaffen, ihre Konflikte anhand dessen adäquat zu lösen (Schüler & Löhr, 2011).

Beratung eines Elternteils:

Wenn nur ein Elternteil zur Beratung kommt, kann eine Beratung dennoch sinnvoll sein, da davon ausgegangen wird, dass durch das Verhalten des einen Elternteils auch das Verhalten des anderen verändert wird und sich dies somit auch positiv auf die Gesamtsituation auswirkt (Schüler & Löhr, 2011).

Einbezug des Kindes in den Beratungsprozess:

Häufig kann es sinnvoll sein, Kinder in die Beratung miteinzubeziehen. Dies soll dazu dienen, dass der Berater die Wünsche und Gefühle des Kindes näher kennenlernen kann und auch beurteilen kann, ob das Kind auf Grund der häuslichen Situation psychisch so belastet ist, dass es therapeutischer Hilfe bedarf (Normann & Meyer, 2011). Das Kind sollte vor dem Einbezug in die Beratung ausgiebig hierüber informiert werden und auch die Gründe für den Einbezug kennen (Normann & Meyer, 2011). Das Kind kann dann begleitet von einem Elternteil zur Beratungsstelle gebracht werden, allerdings nehmen die Eltern nicht an dem Gespräch teil (Normann & Meyer, 2011). Die Wünsche des Kindes werden dann von Seiten des Beraters in

Absprache mit dem Kind verschriftlicht und in der Beratung der Eltern dazu genutzt, ein Bewusstsein für die Situation und Gefühle des Kindes von Seiten der Eltern herzustellen. Das Kind kann ansonsten sicher sein, dass alles, was es äußert und nicht verschriftlicht wird, von dem Berater nicht an die Eltern weiter getragen wird, damit das Kind einen geschützten Raum hat, um seine Gefühle zu offenbaren (Normann & Meyer, 2011).

Begleiteter Umgang:

Außerdem kann es sinnvoll sein, begleiteten Umgang für Kinder aus hochstrittigen Familien anzubieten. Hierbei wird der Kontakt zwischen dem Kind und dem getrennt lebenden Elternteil von einer Fachkraft begleitet. Dies sorgt dafür, dass zum einen der Kontakt der Kinder zu diesem Elternteil wiederhergestellt oder ermöglicht wird. Zum anderen würden durch den begleiteten Umgang außerdem die Eltern entlastet, da sie sich keine Sorgen über den Umgang zwischen dem getrennt lebenden Elternteil und dem Kind machen müssten (Köckeritz, 2004).

Therapie für Kinder aus hochstrittigen Familien:

In vielen Fällen kann es zusätzlich sinnvoll sein, Kinder, die auf Grund der hochstrittigen Konflikte ihrer Eltern psychisch stark belastet sind, therapeutisch zu betreuen. Hier können sie das bisher erlebte verbalisieren und ihre Gefühle diesbezüglich äußern. Dies sorgt in vielen Fällen für eine Entlastung der Kinder.

Gruppenangebote für Kinder aus hochstrittigen Familien:

Auch Gruppenangebote können für Kinder entlastend sein, wenn sie von einer hochstrittigen Trennung konfrontiert sind. Sie würden hier soziale Unterstützung erhalten und können über ihre Ängste und Sorgen bezüglich der Trennung und der familiären Situation sprechen (Schüler & Löhr, 2011). Die Gruppe ermöglicht des Weiteren eine Stärkung des Kindes und hat außerdem zum Ziel, dass Kinder Kompetenzen erwerben die ihnen helfen, die familiäre Situation besser durchzustehen. Außerdem erfahren die Kinder hier, dass sie nicht alleine mit ihrer Trennungserfahrung sind. Dies und das gegenseitige Verstehen innerhalb der Gruppe ist für Kinder sehr hilfreich (Schüler & Löhr, 2011).

Zusammengefasst kann man sagen, dass die Problematik der hochstrittigen Eltern bisher noch nicht sehr weit in den Fokus der empirischen Forschung gerückt ist und es sich bei dem Begriff der Hochstrittigkeit um einen sehr modern Begriff handelt, der noch nicht weit verbreitet ist. Allerdings stellt auf Grund der theoretischen und empirischen Befunde dies eine neue Anforderung an die soziale Arbeit dar, die auch neue Konzeptionen für den Umgang hiermit erforderlich machen, um den Risikofaktor der hochstrittigen Eltern von den davon betroffenen Kindern abzuwenden.

4. Literaturverzeichnis

Bandura, A. (1976). Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Stuttgart: Ernst Klett Verlag

Bauers, B. (1997). Psychische Folgen von Trennung und Scheidung für Kinder. In Menne, K., Schilling, H., Weber, M. (Hrsg.), Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung (2. Aufl., S. 39-62). Weinheim und München: Juventa Verlag

Brisch, K.-H. (2008). Diagnostik und Intervention bei frühen Bindungsstörungen. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 136-157). München: Ernst Reinhardt Verlag

Bröning, S. (2011). Charakteristika von Hochkonflikt-Familien. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikt-hafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 19-38). Weinheim und München: Juventa Verlag

Butz, P. & Boehnke, K. (2002). Problemverhalten im Kontext familiärer Veränderung durch Trennung und neue Partnerschaft. In Walper, S. & Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien (2. Aufl., S. 171-190). Weinheim und München: Juventa Verlag

Fichtner, J. (2010). Frühe Hilfen bei hochstrittiger Elternschaft: Wie früh genug ist noch nicht zu spät, und für was? In R. Schäfer, S. Nothhafft & S. Derr (Hrsg.), Frühe Hilfen bei Häuslicher Gewalt (S. 122-131). München: DJ I. Verfügbar unter: http://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Fruehe_Hilfen_Haeusliche_Gewalt.pdf (Zugriff am 30.10.2011).

Fichtner, J., Dietrich, P., Halatcheva, M., Hermann, U. & Sandner, E. (2010). Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft. Wissenschaftlicher Abschlussbericht. München: Deutsches Jugendinstitut. Verfügbar unter: http://www.dji.de/bibs/6_HochkonflikthaftigkeitWissenschaftlicherAbschlussbericht.pdf (Zugriff am 29.10.2011).

Fichtner, J., Halatcheva, M. & Sandner, E. (2011). Diagnostik von hochkonflikt-haften Eltern. Erkennen und Einschätzen von eskalierten Trennungskonflikten. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikt-hafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 39-54). Weinheim und München: Juventa Verlag

Figdor, H. (2007). Scheidungskinder – Wege der Hilfe. Gießen: Psychosozial Verlag

Figdor, H. (1991). Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag

Gerber, C. (2011). Hochkonfliktliche Trennungen und Scheidungen aus der Sicht des Jugendamtes. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 71-90). Weinheim und München: Juventa Verlag

Gläser, J. & Laudel, G. (2010). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Goldbeck, L. (2011). Häusliche Gewalt. Psychische Folgen für Kinder. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 131-142). Weinheim und München: Juventa Verlag

Graf, J. & Frank, R. (2001). Parentifizierung: Die Last, als Kind die eigenen Eltern zu bemuttern. In Walper, S. & Pekrun, S. (Hrsg.), Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie (S. 314- 344). Göttingen: Hogrefe Verlag

Holtmann, M. & Laucht, M. (2008). Biologische Aspekte der Resilienz. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 32-44). München: Ernst Reinhardt Verlag

Huss, M. & Lehmkuhl, U. (1997). Folgen von Trennung und Scheidung – Eine Literaturübersicht. In Lehmkuhl, G. & Lehmkuhl, U. (Hrsg.) Scheidung - Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte (S. 13-25). Weinheim: Deutscher Studien Verlag

Ittel, A. & Scheithauer, H. (2008). Geschlecht als „Stärke“ oder „Risiko“? Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Resilienz. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 98-115). München: Ernst Reinhardt Verlag

Kaufhold, M. (2007). Scheidungskinder. Die Scheidung der Eltern aus Sicht der Kinder. Norderstedt: GRIN Verlag

Kindler, H. (2011). Äpfel, Birnen oder Obst? Partnerschaftsgewalt, Hochstrittigkeit und die Frage nach sinnvollen Interventionen. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 111-130). Weinheim und München: Juventa Verlag

Köckeritz, C. (2004). Entwicklungspsychologie für die Jugendhilfe. Eine Einführung in Entwicklungsprozesse, Risikofaktoren und Umsetzung in Praxisfeldern. Weinheim und München: Juventa Verlag

Lehmkuhl, G. (1997). Scheidung, Trennung, Kindeswohl - Eine Einführung. In Lehmkuhl, G. & Lehmkuhl, U. (Hrsg.) Scheidung - Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte (S. 7-12). Weinheim: Deutscher Studien Verlag

Lehmkuhl, G. & Huss, M. (1997). Psychische Folgen von Trennung und Scheidung bei Kindern und Jugendlichen. In Lehmkuhl, G. & Lehmkuhl, U. (Hrsg.) Scheidung - Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte (S. 26-33). Weinheim: Deutscher Studien Verlag

Leitner, S. (2010). Die langfristigen Auswirkungen von Scheidungen, Rosenkriegen und Konflikten auf die betroffenen Kinder. Diplomarbeit. Universität Wien. Verfügbar unter: http://othes.univie.ac.at/9179/1/2010-03-10_0204731.pdf (Zugriff am 03.10.2011).

Lösel, F. & Bender, D. (2008). Von generellen Schutzfaktoren zu spezifischen protektiven Prozessen: Konzeptuelle Grundlagen und Ergebnisse der Resilienzforschung. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 57-78). München: Ernst Reinhardt Verlag

Norman, K. & Mayer, S. (2011). Anforderung an die Beratung mit Hochkonflikt-Familien. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikt-hafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 157-172). Weinheim und München: Juventa Verlag

Opp, G. & Fingerle, M. (2008). Erziehung zwischen Risiko und Protektion. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 7-19). München: Ernst Reinhardt Verlag

Reis, O. & Meyer-Probst, B. (2002). Scheidung der Eltern und Entwicklung der Kinder: Befunde der Rostocker Längsschnittstudie. In Walper, S. & Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien (2. Aufl., S. 49-72). Weinheim und München: Juventa Verlag

Scheithauer, H., Niebank, K., Petermann, F. (2000). Biopsychosoziale Risiken in der frühkindlichen Entwicklung: Das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept aus entwicklungspathologischer Sicht. In Petermann, F., Niebank, K. & Scheithauer, H. (Hrsg.), Risiken in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre (S. 65-100). Göttingen: Hogrefe Verlag

Scheithauer, H & Petermann, F. (1999). Zur Wirkungsweise von Risiko- und Schutzaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Kindheit und Entwicklung, 8, (S. 3-14). Verfügbar unter: <http://www.psychcontent.com/content/261x8u641351t617/> (Zugriff am 26.09.2011).

Schmidt-Denter, U. (2001). Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In Walper, S. & Pekrun, S. (Hrsg.), Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie (S. 292- 313). Göttingen: Hogrefe Verlag

Schmidt-Denter, U. & Schmitz, H. (2002). Familiäre Beziehungen und Strukturen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In Walper, S. & Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien (2. Aufl., S. 73-90). Weinheim und München: Juventa Verlag

Schüler, A. & Löhr, U. (2011). „Die Gruppe ist wie ein Versteck im Gebüsch“. Gruppenarbeit mit Kindern aus (hochkonflikthaften) Trennungs- und Scheidungsfamilien. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 143-155). Weinheim und München: Juventa Verlag

Schwarz, B. & Silbereisen, R. K. (2002). Akzentuiert die Scheidung der Eltern vorher bestehende Unterschiede zwischen Jugendlichen? Aspekte des Selbst und Problemverhalten vor und nach der Trennung. In Walper, S. & Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien (2. Aufl., S. 23-48). Weinheim und München: Juventa Verlag

Statistisches Bundesamt Deutschland (2011). Ehescheidungen 2009. Verfügbar unter:

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/Ehescheidungen2009__32011.property=file.pdf (Zugriff am 24.09.2011).

Steinhausen, H. (2000). Pränatale Entwicklungsrisiken – Ergebnisse der Verhaltensteratologie. In Petermann, F., Niebank, K. & Scheithauer, H. (Hrsg.), Risiken in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspathologie der ersten Lebensjahre (S. 101-112). Göttingen: Hogrefe Verlag

Tschöpe-Scheffler, S. (2009). Familie und Erziehung in der sozialen Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag

Wallerstein, J.S., Lewis, J.M., Blakeslee, S. (2002). Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Münster: Votum Verlag

Walper, S. & Fichtner, J. (2011). Zwischen den Fronten. Psychosoziale Auswirkungen von Elternkonflikten auf Kinder. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 91-110). Weinheim und München: Juventa Verlag

Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (2011). Hochkonflikthafte Trennungsfamilien als Herausforderung für Forschung und Praxis. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 7-18). Weinheim und München: Juventa Verlag

Walper, S. & Gerhard, A. (2002). Konflikte der Eltern, Trennung und neue Partnerschaft: Einflüsse auf die Individuation von Kindern und Jugendlichen in Ostdeutschland. In Walper, S. & Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien (2. Aufl., S. 143-170). Weinheim und München: Juventa Verlag

Walper, S. & Krey, M. (2011). Elternkurse zur Förderung der Trennungsbewältigung und Prävention von Hochkonflikthaftigkeit. In Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (Hrsg.), Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder (S. 189-212). Weinheim und München: Juventa Verlag

Walper, S. & Schwarz, B. (2002). Risiken und Chancen für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. In Walper, S. & Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien (2. Aufl., S. 7-22). Weinheim und München: Juventa Verlag

Werner, E. (2008). Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz (S. 20-31). München: Ernst Reinhardt Verlag

Winkelmann, S. (2005). Elternkonflikte in der Trennungsfamilie als Risikobedingung kindlicher Anpassung nach Trennung und Scheidung. Dissertation. Universität Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften. Verfügbar unter: <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/21611/1/DissAlles.pdf> (Zugriff am 25.09.2011).

Winter, S. (2000). Quantitative vs. Qualitative Methoden. Verfügbar unter: http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html (Zugriff am 08.10.2011).

Wolf, S. (2008). Der Methodenstreit quantitativer und qualitativer Sozialforschung. Unter besonderer Berücksichtigung der grundlegenden Unterschiede beider Forschungstraditionen. Universität Augsburg. Verfügbar unter: http://websquare.imb-uni-augsburg.de/files/Bachelorarbeit_Wolf.pdf (Zugriff am 01.11.2011).

Von Siebenthal, K. & Largo, R.H. (2000). Frühkindliche Risikofaktoren: Prognostische Bedeutung für die postnatale Entwicklung. In Petermann, F., Niebank, K. & Scheithauer, H. (Hrsg.), Risiken in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspathologie der ersten Lebensjahre (S. 139-158). Göttingen: Hogrefe Verlag